NEUKÖLLNER HEIMATVEREIN e.V.

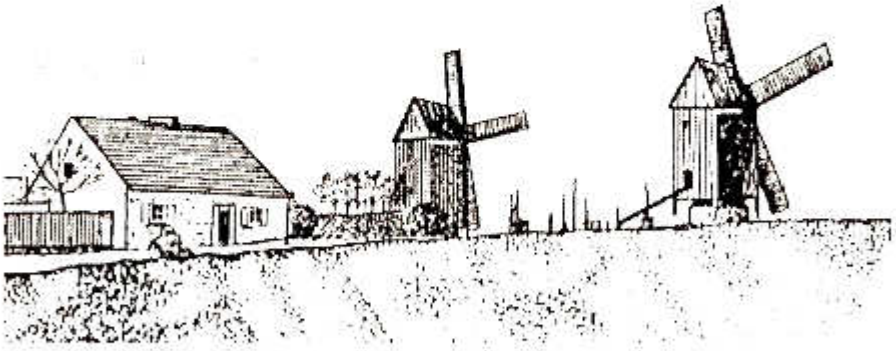
* 1920 * 1937 * 1946 * 2017 *
Britz – Buckow – Gropiusstadt – Rudow – Rixdorf

Nr. 95 Neuköllner Heimatblätter 2016

Jubiläumsausgabe

(80 Jahre eingetragener Verein)

„Hui guet Neukölln – allewege!“



1. Auflage
40 Exemplare

Nr.

für

Herausgeber: **Neuköllner Heimatverein e.V. im Eigenverlag**
Telefon: **01578 /194 59 60**
Internet: **info@neukoellner-heimatverein.de**

© by Hilmar Krüger, Berlin-Neukölln 2016
Alle Rechte vorbehalten! Nachdruck, Vervielfältigung, Übernahme auf Datenträger auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers!
uvP: € 8,- (Die Abgabe an Vereinsmitglieder erfolgt kostenlos!)

Bezirksamt Neukölln von Berlin
Die Bezirksbürgermeisterin

Grußwort

für den Neuköllner Heimatverein e.V. zum 80. Jahrestag

Liebe Vereinsmitglieder,
liebe Freunde und Förderer des Vereins,

im kommenden Jahr feiert der Neuköllner Heimatverein e.V. seinen 80. Jahrestag der Eintragung ins Berliner Vereinsregister. Hierzu gratuliere ich herzlich.

Neukölln ist individuell, vielfältig und bunt. Seine 328.000 Einwohnerinnen und Einwohner und die Vielfalt von über 180 Nationen und Kulturen prägen den Alltag und füllen ihn mit Leben. In dieser schnelllebigen Zeit, voller Veränderungen und Entwicklungen ist es besonders wichtig, sich der geschichtlichen Entwicklung zu erinnern, damit diese nicht in Vergessenheit gerät.

Der Neuköllner Heimatverein e.V. und seine engagierten Mitglieder haben sich das Ziel gesetzt, die Heimat und die Natur des Bezirks und seiner Ortsteile zu erforschen und zu dokumentieren. Der Verein bietet Veranstaltungen, Exkursionen und Ausstellungen für Jedermann. Die Förderung und Unterstützung des Heimatmuseums Neukölln trägt dazu bei, interessierten Bürgerinnen und Bürgern umfangreiche Einblicke in die vergangene Zeit ermöglichen zu können.

Mein größter Dank gebührt den Menschen, die sich dafür einsetzen, dass die Bezirksgeschichte nicht verloren geht und der Nachwelt erhalten bleibt.

Für die Zukunft wünsche ich dem Neuköllner Heimatverein e.V. alles Gute und weiterhin viel Erfolg.

Ihre

Dr. Franziska Giffey
Bezirksbürgermeisterin

Postanschrift: Karl-Marx-Straße 83, 12043 Berlin
Telefon +49(0) 30 90239 2303, Telefax +49 (0) 30 90239 3742
E-Mail: bezm@bezirksamt-neukoelln.de
Internet: www.berlin.de/ba-neukoelln

Neuköllner Heimatverein e.V. © HK 11/2016

Zum Jubiläum des Neuköllner Heimatvereins

Seit nunmehr achtzig Jahren ist es amtlich: Um die Pflege der Überlieferung und der Traditionen ganz Neuköllns -- jenes großen Süd-Berliner Bezirks, der mehr ist als die Summe seiner Stadtteile ist -- kümmert sich der Neuköllner Heimatverein.

Wie die meisten traditionsreichen Organisationen hat er Höhen und Tiefen durchlebt. Zuweilen stand er kurz davor, seine Arbeit einzustellen. Das wäre ein großer Verlust für unseren Bezirk: Denn es gibt keinen anderen Zusammenschluss Neuköllner Bürgerinnen und Bürger, der sich selbst den Auftrag gegeben hätte, durch Erforschung der Vergangenheit und die Weitergabe seines Wissens an die nachfolgende Generation zur Formung einer Neuköllner Identität beizutragen, die dieses wunderbare Stück Berlin in seiner ganzen Vielseitigkeit umfasst.

Deshalb freut es mich umso mehr, wie tatenlustig und ideenreich der neue Vorstand an die Leistungen der Vereinsväter und -mütter anknüpft, die seit drei Generationen die Frage zu beantworten suchen: Was ist unser Neukölln, woher kommt es, worin liegt seine Eigenart begründet?

Ich gratuliere dem Neuköllner Heimatverein sehr herzlich zu diesem schönen Jubiläum und wünsche ihm für die nächsten achtzig Jahre ungebrochene Schaffenskraft und stets neue Entdeckerfreude!

Dr. Fritz Felgentreu MdB

Berlin, den 20. November 2016

Wahlkreisbüro:
Dr. Fritz Felgentreu MdB
Lipschitzallee 70, 12353 Berlin
Telefon: 030 / 568 211 11, Telefax: 030 / 568 213 02
Mail: fritz.fekgentreu.ma06@bundestag.de

Neuköllner Heimatverein e.V. © HK 11/2016

Neuköllner Heimatverein e.V. © HK 11/2016

Vorwort

Zum 80. Jahrestag der Eintragung der Neuköllner Heimatverein e.V. in das Vereinsregister Berlins

In die Jahre gekommen ist er, und so wie der Bezirk, den er sein Zuhause nennt, ein Spiegel der Geschehnisse in all diesen Jahren.

Diese Ausgabe unseres Mitteilungsblattes soll den Leser in den Stand versetzen, die geschichtliche Entwicklung des Neuköllner Heimatverein e.V. nachzuvollziehen. Sie stellt den derzeitigen Stand der erforschten Vereinsgeschichte dar, soweit sie sich belegen bisher lässt. Bisher wurden lediglich nur kurze Zeitabschnitte betrachtet. Es ist der erste Versuch in all den Jahren des Bestehens des Vereins eine zusammenfassende Darstellung, eine zusammenhängende Vereinsgeschichte zu präsentieren. Wir erhoffen uns dadurch auch Hinweise und Belege von den Lesern für unsere Vergangenheit zu erhalten, die uns in die Lage versetzen, Licht an jene Stellen zu bringen die heute noch im Dunkeln liegen. Jeder, der dazu einen Beitrag leisten kann und will, wird von uns höflichst gebeten dies zu tun.

In dieser Festschrift sollen auch diejenigen zu Wort kommen, die bereits in vorangegangenen Zeiten unseren Verein betrachtet haben. Ihre damaligen Ausführungen spiegeln die Zeit, in der sie verfasst wurden wider und sind als Anlage in chronologischer Reihenfolge beigefügt. Sie sind ohne Korrektur übernommen worden.

Ein zukünftiger Schwerpunkt wird die historische Darstellung der Zeiten sein, die bisher noch nicht erfasst wurden. Zu nennen wären hier die 50er bis 80er Jahre, die Vereinigung beider Stadthälften Berlins unter besonderer Berücksichtigung der Lage Neuköllns an der Schnittstelle zwischen Ost und West und dem Heimatgedanken folgend, die Sichtweisen von Migranten auf unser Neukölln als ihre Heimat.

Die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung von Rixdorf/Neukölln war und ist von jeher für ein gedeihliches Zusammenleben der Menschen in unserem Bezirk ebenso von Bedeutung, wie die Landschafts- und Stadtpflege und der Denkmal- und Naturschutz hierfür unabdingbare Voraussetzungen sind. Der Neuköllner Heimatverein e.V. fördert und

unterstützt dabei die Erforschung Neuköllns und seiner Ortsteile durch eine Vielzahl von Aktivitäten, wie zum Beispiel Ausstellungen, Exkursionen, Veröffentlichungen und Vorträge. Die Zusammenarbeit mit allen auf diesen Gebieten tätigen Menschen, Institutionen, Vereinen usw. ist dabei stets unser Ziel.

Im Dezember 2016
Hilmar Krüger (1. Vorsitzender)

Die geschichtliche Entwicklung des Neuköllner Heimatverein e.V.
von seinen Anfängen bis heute

Die Frage, die sich für uns heute, im Jahre 2016, als Neuköllner Heimatverein e.V. stellt, ist die nach unserem Ursprung, unseren Wurzeln. Wann wurde der Verein wie und warum gegründet? Das ist die uns bewegende Frage. Sind wir tatsächlich nur ein Konstrukt nationalsozialistischer Heimatpolitik? Oder reichen unsere Wurzel doch weiter zurück?

Warum ist dies alles so bedeutend für uns? Wonach suchen wir eigentlich. Wir wollen all diese Fragen ohne jeglichen Vorbehalt beantworten! Und, wir wollen heute ohne jeden Vorbehalt als unvoreingenommene Makler für unsere Heimat anerkannt werden. Leider haben unsere Vorgänger sich diesen Fragen sich nie gestellt? Waren sie doch diejenigen die darüber hätten umfassend Auskunft geben können. Fragen über Fragen. Es bleibt uns daher nur die vorhandenen Fakten zu prüfen, sie unvoreingenommen und so objektiv als möglich sind zu interpretieren.

Unsere jüngste Nachforschungen haben demnach ergeben, dass eine erstmalige Erwähnung und Vereinsgründung des Neuköllner Heimatvereins als „Heimatverein zu Neukölln“ bereits 1920 durch Emil Fischer, dem Gründer und Leiter des damaligen Schulmuseums Neukölln (heute Museum Neukölln), erfolgte. Dabei war für ihn wichtig, dass weder Politik noch Kirche im Verein eine Rolle spielen sollten; er war ausschließlich dem Heimatgedanken verschrieben. Dieser These folgen wir auch heute noch.

Am 17. April 1921 berichtete das Neuköllner Tageblatt erstmalig und ausführlich in einem Beitrag über die Gründung und die damit verbundenen Ziele des Heimatvereins zu Neukölln. Im Mai desselben Jahres folgten dann die ersten öffentlichen Veranstaltungen. So führte Fischer in der ersten Vereinsveranstaltung, am 03. Mai 1921, die Vereinsmitglieder und deren Gäste durch das „Städtische Museum Neukölln“ (ehem. Schulmuseum). Es steht zu vermuten, dass er damit die Bedeutung der Gründung des Heimatvereins als natürliche Ergänzung des Museums aufzeigen wollte. Durch den Verein hatte er nun die Möglichkeit mehr öffentliche Aufmerksamkeit als bisher auch auf das Museum zu lenken.

Als weiteren und nicht minder bedeutsamen Schritt in der Komplettierung seines musealen Wirkens ist die am 22. Oktober 1921 durch ihn erfolgte Gründung des „Vereins der Freunde des Neuköllner Museums“ zu sehen. Hierdurch sollten notwendige, dringend benötigte zusätzliche finanzielle Mittel erschlossen werden, die der Bezirk Neukölln in jenen schwierigen Jahren nicht zur Verfügung stellen konnte.

Als Mitglieder konnte er auch hier, wie im Heimatverein, wichtige Persönlichkeiten aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens Neuköllns gewinnen. Nicht zuletzt lässt die Mitgliedschaft führender, im Bezirk tätiger, Reformpädagogen jener Zeit auf die Bedeutung seines Vorhabens für die gesellschaftliche Entwicklung Neuköllns zu.

1932 schied Emil Fischer als Leiter des Museum Neukölln aus. Er verstarb kurze Zeit später und wurde auf dem St. Jakobfriedhof, an der Hermannstrasse beigesetzt. Auch heute bewahren wir ihm ein ehrendes Angedenken als Vater unserer Bestrebungen.

Der Umgang mit dem Heimatverein nach 1933 ist bisher in keiner Form belegbar. Er tritt erst 1937 wieder in vorhandenen Unterlagen auf. Zu diesem Zeitpunkt wurde er in das Berliner Vereinsregister eingetragen. Seine Heimat (Vereinssitz) befand sich damals im Rathaus Neukölln. Bis zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft im Mai 1945 war auch er gleichgeschaltet und unterlag somit den besonderen Erfordernissen dieser Zeit. Das alte Rathaus wurde bei Kriegsende zerstört und nicht wieder aufgebaut. In ihm befanden sich die Vereinsräume. Bei den Kämpfen um das Rathaus sind die Vereinsräume und damit alle Vereinsunterlagen und somit der gesamte Bestand des Vereinsarchivs und der Bücherei durch die kriegerischen Kampfhandlungen zerstört worden. Heute befindet sich an der Stelle des alten Rathauses der Rathausvorplatz. Eine umfassende und unvoreingenommene Rekonstruktion der Vereinsgeschichte ist daher für diese Zeit kaum mehr möglich.

Fest steht auch, dass diejenigen Vereinsmitglieder, die diese Zeiten erlebten und bei der Neugründung und auch später im Verein tätig waren, wie die Mehrheit der Deutschen in jenen Tagen, kein Interesse daran hatten die dunklen Vereinsjahre für die nachkommenden Generationen aufzuhellen und gar aufzuarbeiten. Es befinden sich in den Unterlagen des Vereins (ab 1946) auch keine Hinweise auf Zeitzeugenaussagen, die unseren heutigen Wissendurst für diese Zeit stillen könnten. Die wenigen bisher

aufgefundenen Fragmente aus den Jahren 1937 bis 1945, die hier und da auftauchten, lassen nur ein wenig Licht in das Dunkel jener Zeit bringen. Es bleibt also nur die Hoffnung, in Privatbeständen oder Archiven den einen oder anderen weiteren Hinweis zu finden.

Im Gegensatz zu allen anderen Heimatvereinen verfügt der Neuköllner Heimatverein e.V. seit Kriegsende auch über keine eigenen Räumlichkeiten mehr, die die Vereinsarbeit wesentlich erleichtern würden.

Die Neugründung des Vereins nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte 1946 mit Genehmigung der Alliierten aber nun wieder als unpolitische Vereinigung und nur dem Heimatgedanken verschrieben (vgl. E. Fischer 1920). Die erneute Eintragung in das Vereinsregister erfolgte aber dann erst 1948.

Die als Anlage beigefügten Mitteilungsblätter der jeweiligen Jubiläen nachfolgender Jahre spiegeln die Sichtweisen der Verantwortlichen dieses Vereins als Zeitdokumente wieder.

Nach schwierigen Jahren wollte der Verein sich Ende 2015 auflösen. Der Mitgliederschwund und die Altersstruktur der wenigen noch im Verein verbliebenen Mitglieder war Anlass dafür. „Wer sollte es richten?“, war die oft gestellte Frage. Im Januar 2016 änderte sich die Meinung dazu schlagartig und wich einer, wenn auch nur geringen, Zuversicht das Weiterbestehen des Vereins doch noch zu ermöglichen. Nach den erforderlichen und erfolgreichen Vorstandsneuwahlen wurden die Strukturen erneuert und den Erfordernissen angepasst. Das aktive Vereinsleben ist seither weitgehend wieder aufgenommen worden. Die erforderlichen Maßnahmen

einer zeitgemäßen Darstellung des Vereins nach innen wie nach außen sind umgesetzt. Unser besonderer Dank gilt daher den standhaften Mitgliedern, die es verhinderten, dass sich der Neuköllner Heimatverein e.V. auflöst. Es wäre übrigens nicht das erste Mal in all den Jahren gewesen. Als Folge wäre dann ein Teil des Gedächtnisses Neuköllns unwiederbringlich verloren gegangen.

Unser stetes Motto: „*Geschichte schreiben – erzählen – erfassen – bewahren*“, hat weiterhin seine Gültigkeit und soll in seinen Ergebnissen Neukölln dienen. Die Geschichte wird fortgeschrieben!

Fortsetzung folgt!

Im Dezember 2016
Hilmar Krüger (1.Vorsitzender)

Neuköllner Heimatverein

e. V.

Mitteilungsblatt

Herausgeber: OTTO GLODDE, Berlin-Lichterfelde, Feldstraße 17
Für Geldsendungen: ERICH GERTH, Berlin-Neukölln, Biebricher Straße 6

Nr. 8 **Berlin-Neukölln, Dezember 1956**

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jedes nassen Stirn
Hinterm Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schaudel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!
Freiligrath

Zehn Jahre

liegen seit Wiederbegründung des Neuköllner Heimatvereins am 24. September 1946 hinter uns. Die Archivbestände und die Sammlungen des alten Vereins, darunter wertvolle Aufzeichnungen und Berichte über Bruno Bauer und Erinnerungen an Ernst Moritz Geyger, waren noch in den letzten Tagen des unglückseligen zweiten Weltkrieges im Rathause der Vernichtung anheimgefallen. Lediglich die umfangreiche Photo- und Diapositivsammlung aus dem Neuköllner Leben, die dem damaligen Naturpfleger Wilhelm Schmidt gehörte und dem Verein ausgeliehen war, konnte in dunkler Vorahnung des Unglücks am Tage vorher anderweit untergebracht und damit gerettet werden.

Die Freunde des Heimatgedankens und der Verbundenheit mit der Geschichte Rixdorfs und Neuköllns ließen sich jedoch durch den Verlust nicht entmutigen. Als man in den Wirren der Nachkriegszeit die Archivbestände der früheren Neuköllnischen Zeitung im Verlag Otto Meusel als Makulatur unter den Hammer bringen wollte, waren es der genannte Herr Schmidt und der jetzige Vorsitzende des Vereins, die sich am 14. Januar 1946 das Vorkaufsrecht sicherten und kurze Zeit hernach auf ihre Kosten die Bestände aufkauften, selbst abtransportierten und dann dem Emil Fischer-Museum, das damals von Herrn Schmidt verwaltet wurde, zur Verwertung übereigneten.

Die Notwendigkeit einer größeren Resonanz in der Bevölkerung und bei den Behörden führte dann nach mancherlei vorbereitenden Besprechungen am 24. September 1946 in der Wohnung des um die Neuköllner Geschichtsforschung bekannten und inzwischen verstorbenen Willy Grigat (Schönstedtstr. 16, im Schatten des Rathauses) zur Neubildung des Vereins unter Leitung des Herrn Schmidt, durch vorläufigen Beschluß der Militärbehörde und des Herrn Bezirksbürgermeisters vom 19. November 1946 zunächst unter dem Namen „Neuköllner Heimatfreunde" bestätigt. Die endgültige Anerkennung als unpolitische Organisation zur Pflege der Heimatgeschichte wurde am 20. Februar 1948 unter der früheren Bezeichnung „Neuköllner Heimatverein"

ausgesprochen. Am 16. August 1950 erfolgte schließlich auf Betreiben des damaligen Vorsitzenden Alfred Kurbjuweit die Eintragung in das Vereinsregister. Durch hochherzige Stiftung der Familie Köhler kam der Verein zu einem großen Archivschrank und zu einem Vereinsbanner mit dem Rixdorfer Wappen, jedoch noch in alter Form.

Die neue Vereinsarbeit bestand in der Durchführung eines Vortragsdienstes mit Themen aus der Ortsgeschichte, in der Förderung der Arbeiten des Emil-Fischer-Museums, in der Sammlung von Geschichtsmaterial, in der Schaffung einer Spezialbücherei, in Anregungen auf dem Gebiete der Natur- und Denkmalpflege bei den in Betracht kommenden Behörden, ferner in Führungen durch den Bezirk Neukölln. Einige Mitglieder der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg ergänzten diese Arbeiten durch Vorträge aus der Geschichte Berlins und der Mark Brandenburg.

Das Vereinsleben blieb nicht frei von Erschütterungen, zunächst bedingt durch die nach dem Kriege bestehende Kalamität in Tagungsräumen. Im Jahre 1951 glaubte eine Minderheit der Mitglieder entgegen den Satzungen die Tätigkeit des Vereins auch auf übermäßige Geselligkeit und kommunalpolitische Fragen erstrecken zu müssen. Es blieb, wollte man den Zielen treu bleiben, nur das Ausscheiden dieser Mitglieder übrig. Diese gründeten dann den heute noch bestehenden „Neuköllner Bürgerverein".

Eingedenk seiner Aufgaben führt der Heimatverein seit drei Jahren ergänzend zwanglose Sonderführungen wirtschaftspolitischen und geschichtlichen Charakters durch den in 13 Abschnitte aufgeteilten Ortsteil Neukölln durch, deren Ergebnis als Vorarbeit zu einer besonderen Chronik zur 600 Jahrfeier Neuköllns im Jahre 1960 dienen soll; damit also eine Aufgabe darstellend, die bisher kein anderer Heimatverein Berlins ins Auge gefaßt hat. Zur Dokumentierung seiner Arbeit in der Öffentlichkeit, vor den übrigen Vereinen gleichen Charakters und nicht zuletzt vor den eigenen Mitgliedern, ging man nach fast zweijähriger Vorbereitung im August 1954 zur Herausgabe eines Mitteilungsblattes über, das seitdem in viermonatigen Intervallen erscheint. Zur Ehre unserer Heimatfreunde und Förderer können wir dabei die Tatsache feststellen, daß diese Zeitschrift, die bewußt auf Geschäftsanzeigen verzichtet, sich bisher fast nur aus Spenden erhalten hat, daß dazu weder nennenswerte Vereinsbeiträge noch irgendwelche Behördenunterstützungen in Anspruch genommen wurden, selbst nicht für die jetzige umfangreichere Jubiläumsnummer. Mit Dank müssen wir es auch verzeichnen, daß die Tageszeitungen unseren Bestrebungen stets Verständnis zollten.

Ein Gang durch die Geschichte der Hasenheide

Der Historiker Treitschke hat einmal einen Gang über die Straße „Unter den Linden" vom damaligen Schlosse bis zum Brandenburger Tor als einen Gang durch die preußisch-deutsche Geschichte bezeichnet. Und wenn auch mit einem gewissen Abstande, so kann man auch von der Hasenheide sagen, daß ein Gang durch sie unzweifelhaft ein Gang durch die preußisch-deutsche Geschichte ist. Sie hat diese Sonderstellung nicht nur historisch, sondern sie hat sie auch aktuell gegenwärtig; noch immer ist die Hasenheide die Bummel- und Vergnügungsstraße des Berliner Südens. Keine andere Straße hat diesen Charakter, obwohl auch sie durch ihre Randbebauung zu einer großstädtischen Wohnstraße geworden ist. Aber noch ist sie streckenweise von alten Kastanien beschattet, die ihr das Gepräge einer Allee verleihen, noch liegen an beiden Seiten bekannte Konzert- und Gartenlokale, noch öffnet

Es bleibt zu erwähnen, daß diese durchaus nicht Seltenheitswert tragende Fälschung, die lediglich zum Schaden der Post erfolgte, u. a. im illustrierten Briefmarkenkatalog der Gebrüder Senf aus dem Jahre 1928 nicht verzeichnet ist. In neueren Nachschlagewerken sind die Hinweise auf die Rose-Marke schon zahlreicher vertreten. Die Rosesche Fälschung steht in ihrem trotz des damaligen billigen Wertes im viel höheren Kurse als echte Marken der gleichen Sorte. Hier kann man also allen denjenigen gratulieren, die eine Fälschung ihr Eigen nennen. Erich Gerth

Der Damm- oder Rollkrug

Wann der Damm- oder Rollkrug erbaut wurde, ist bisher noch nicht genau festzustellen gewesen. Wahrscheinlich ist er im Jahre 1712 bei der Eröffnung der neuen Poststraße Berlin–Rixdorf–Mittenwalde–Dresden von dem Besitzer des Rixdorfer Schulzengerichts, Kammergerichtsrat Bewert bzw. seiner Erbin, der verehelichten Anna Helene Manitius geb. Bewerten, angelegt worden. Die Poststraße von Berlin über Rixdorf nach Königs Wusterhausen und Kottbus im Zuge der heutigen Karl-Marx-Straße existierte damals bereits, jedoch dürfte sie zur Errichtung des Kruges keinen Anlaß gegeben haben. Erst bei der Eröffnung der Dresdener Heerstraße (in Rixdorf die jetzige Hermannstraße) wurde an diesem wichtigen Kreuzungspunkte ein Krug notwendig, um so mehr da die Post auf dem ansteigenden und außerdem sandigen Wege zwischen dem Rollkrug und der heutigen Flughafenstraße mit Sicherheit einen Vorspann benötigte. Gleichzeitig diente er von da ab beiden Postlinien als letzte Raststätte vor der Einfahrt in die Residenzstadt Berlin.

Die älteste Erwähnung des Dammkruges, benannt nach dem Rixdorfer und späteren Kottbusser Damm, finden wir auf der Karte „Eigentlicher Grundriß von der Feldmark Rixdorff von Joh. Christoph Grundt vom Jahre 1728". Die Akten, die uns über die alte Zeit des Kruges hätten etwas sagen können, sind leider nicht mehr vorhanden. Sie stammten aus den Jahren 1746 (Der Dammkrug zu Rixdorf) und 1766 bis 1773 (Der Damenkrug und sogenannte Rollkrug in Rixdorf) und sind nach dem Grund-Repertorium des Landgerichts vom Dorfe Böhmisch-Rixdorf im Jahre 1848 kassiert worden. Sie enthielten, wie es in einem amtlichen Vermerk vom Jahre 1818 heißt, nichts in den Grundakten gehöriges, sondern betrafen fast nur Reparaturen der Gebäude und Gehege zu jenen Zeiten. Heute würden uns derartige Bestände eine wertvolle Hilfe in der Forschung gewesen sein.

Daß die Errichtung des Kruges vom Schulzengericht aus erfolgt sein muß, also zu diesem gehörte, dürfte unbedenklich daraus zu folgern sein, daß Friedrich Wilhelm I. bei Ansiedlung der 18 böhmischen Kolonisten nicht nur das Böhmische Dorf, sondern auch den Rollkrug als Bestandteil des Gutes unter die Jurisdiktion des Amtes Mühlenhof stellte, daß man ihn auch späterhin immer zu Böhmisch-Rixdorf rechnete. Nach dem „Urbarium von Rixdorf, 1836" hatte der „Rollkrug zu Böhmisch-Rixdorf" einen Morgen 33 Quadratruten Acker, wovon wahrscheinlich die 33 Quadratruten auf das bebaute Grundstück entfielen. Der Acker in der Größe von einem

Morgen lag am heutigen Hermannplatz zwischen der Sonnenallee und der Karl-Marx-Straße. Über die Abgaben des Kruges an das Amt Mühlenhof gibt uns ein Vermerk des Amtes vom 3. November 1830 Auskunft, wonach von diesem Kruggute seit unvordenklichen Zeiten das Amt jährlich zu Trinitatis 20 Taler Erbzins zu erhalten habe. Hiernach dürfte der Krug bereits seit dem Jahre 1737 in Erbpacht vergeben worden sein, während vor diesem Zeitpunkte nur immer Zeitpacht des früheren Besitzers vorgelegen zu haben scheint. Der Rollkrug war im übrigen von der Kontribution befreit, wie wir aus Anton Büschings Beschreibung seiner Reise nach Rekahn, 1775, S. 37/38, ersehen können. Neben dem Försterhaus in der Hasenheide und der Ziegelscheune ist dort auch der Rollkrug mit dieser Vergünstigung verzeichnet.

Wenn auch der Schriftwechsel über das Kruggut aus alter Zeit nicht mehr besteht, so sind uns doch Teile der Grundbuchakten erhalten geblieben (Amtsgericht Neukölln). In ihnen finden wir als ersten Besitzer für die Jahre 1767 bis 1776 den Rollkrüger Johann George Hese verzeichnet, der den Kaufpreis von 450 Taler entrichtet hat. Für das Jahr 1764 erwähnt Steffken in seinen Aufzeichnungen über Britz den gleichen Namen als Schulze für den Ort Britz, obgleich Hese weder Hüfner noch Kossät war, vielmehr im Rezeß vom gleichen Jahre als Büdner angeführt ist. Ob es sich dabei um die gleiche Person handelt, steht noch dahin, doch liegt die Vermutung nahe, daß Hese bei der Trennung der Ländereien des Gutes von denen der anderen Hofbesitzer, was im Jahre 1765 geschah, als Schulze ausschied und im gleichen Jahre den Rollkrug kaufte. Im Jahre 1776 ging dann der Krug laut Adjudikationsbescheid vom 5. Januar für 302 Taler an den Wirkl. Dirig. Kriegs- und Cabinetsminister Freiherr Ewald Friedrich v. Hertzberg über. Die Subhast. Akten (Bln. Nr. 35, Dammkrug, Hese, Krüger, 1775/76), die sicherlich weiteren Aufschluß bieten könnten, waren bisher nicht aufzufinden. Hertzberg war damit Besitzer des Dorfkruges und des Buschkruges zu Britz, des Rixdorfer Schulzengerichts (seit 1760) und nunmehr auch des Rollkruges. Er hatte damit auch den Krugverlag über Deutsch- und Böhmisch-Rixdorf in einer Hand. In der mir vorliegenden Abschrift seines Testaments wird die Zahl der Krüge offensichtlich falsch mit neun angegeben, denn derart viele Krüge hat es damals in Rixdorf und Britz nicht gegeben. Der Rollkrug mußte Bier und Branntwein von dem „Rixdorfer Schulzengericht", zu dem eine Brauerei und eine Brennerei gehörten, beziehen. Hertzberg scheint bald darauf die Rixdorfer Brauerei aufgelöst bzw. nach Britz verlegt zu haben, denn später mußte das Bier von Britz bezogen werden. In seiner „Beschreibung der Kgl. Residenzstädte Berlin und Potsdam" erwähnt Friedrich Nicolai (Bd. I, 1779) auch den Rollkrug. „... Vor dem Kottbusser Thore gehet auch eine Zugbrücke über den Landwehrgraben, jenseits welcher der Rydesdorfer Damm angeleget. Er ist gepflastert und mit Weyden bepflanzt, und führet bis vor Rycksdorf. Am Ende desselben liegt der Rollkrug, ein Wirtshaus, so seinen Namen von den nahe dabey liegenden Rollbergen erhalten hat."

Die Namen der Pächter zu Hertzbergs Zeit sind uns nur unvollkommen bekannt und auch nur aus einer Zweitschrift des noch vorhandenen Rixdorfer Kirchenbuches von 1795 bis 1850. Bis zum Jahre 1797 ist Johann Gottlieb Goetter erwähnt, bis

1804 (?) der Schuhmacher Johann Martin Wissinger, bis 1809 Christian Friedrich Pidde und bis 1818 Johann Carl Ludwig Schulze. Aus diesem Kirchenbuche mögen noch einige Geschehnisse im Rollkruge, die dort verzeichnet sind, folgen. So wurde am 6. 6. 1798 das Dienstmädchen Johanna Lebrechten auf dem Rollkruge von einem toten Kinde männlichen Geschlechts entbunden. An den Pocken verstarb am 11. 4. 1806 das Kind einer reisenden Frau aus Böhmen, der Anna Marie Schäffer geb. Beyern sechsjährige Tochter. Einige Monate später, am 28. 9. 1806, wurde in der Nähe des Rollkruges ein Kind geboren mit Namen Friedrich Wilhelm Wissinger, ein Sohn des Ziegelbrenners in Marienfelde Johann Christian Wissinger und der Sophie Justine Kulicken. Die Frau wurde auf dem Wege nach Berlin von der Geburt überrascht und mußte sich zu ihrem Schwager Schneider in der Hasenheide begeben. Am 25. 7. 1806 verstarb auf dem Rollkruge der seit kurzem wohnhafte vormalige Berlinische Bürger, Bäcker und Schankwirt Christ. Wilhelm Herlicke; und für den 22. 9. 1816 verzeichnet das Kirchenbuch den ehemaligen Mühlenmeister Johann Piede, ein Witwer, etwa 85 Jahre alt.

Aus der Zeit um 1795 ist uns das erste Bild vom Rollkrug überliefert worden, und zwar durch die Radierung des I. W. D. Dalkeskamp „Blick auf Berlin, von dem Wege nach Britz aus gesehen". Es zeigt uns den Rollkrug noch als Fachwerkbau, dicht angelehnt an die ziemlich steil ansteigenden Rollberge.

Nach Hertzbergs Tode (27. Mai 1795) erbte laut Testament vom 4. Juli 1793 — über das wir in der nächsten Nummer eine besondere Betrachtung bringen werden — dessen Halbbruder Rittmeister Ernst Rudolf Graf v. Hertzberg das Rittergut Britz mit den beiden Krügen zu Britz, das Schulzengericht und den Rollkrug. Nach dessen Tode am 30. März 1805 waren seine Witwe Dorothea Friederike Louise Gräfin von Hertzberg geb. Hertzberg und seine zwei Kinder die Erben. Im Jahre 1809 übernahm die Tochter Dorothea Albertine Auguste, die mit dem Legationsrat und Kammerherrn Baron Johann Bernhard v. Eckardstein verheiratet war, das Britzer Gut.

Bratring macht im Jahre 1805 einige Angaben über den Rollkrug, der seit 1748 als Nachbarn drei etwas weit auseinanderliegende Lehnmühlen zwischen Karl-Marx-Straße, Rollkrug und Flughafenstraße erhalten hat. Im dritten Bande seiner Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg heißt es: „Rollkrug, Krug unweit der Hasenheide vor dem Kottbusser Thor, Berlin, nebst drei zerstreut liegenden Windmühlen, 4 Feuerstellen, 19 Menschen. Besitzer Domänenamt Mühlenhof". Letztere Angabe stimmt jedoch nicht, denn 1805 war der Rittmeister v. Hertzberg Besitzer, während das Amt Mühlenhof nur die Gerichtsbarkeit ausübte.

Am 28. Oktober 1809 wurden die Grenzen des Berliner Polizeibezirks auf Antrag des Berliner Polizeipräsidenten Gruner durch die Kurmärkische Regierung neu festgesetzt, dabei die Ortschaften Kanne, Treptow, Britz, der Busch- und Rollkrug sowie Deutsch- und Böhmisch-Rixdorf nach Berlin einbezogen. Gruner hatte seine Forderung wie folgt begründet: „Etwas entferntere Etablissements als der Rollkrug, Wedding, Moabit usw. sind bekannte Schlupfwinkel der Diebe, der Vor- und Auf-

käufer und aller verdächtigen Personen. Sie sind daher ebenso wichtig für die Polizei von Berlin, welche ohne stete Aufsicht über diese Orte die städtische Sicherheit unmöglich schützen kann. Auch hat sie diese Aufsicht bisher schon exerziret, nur daß solches nicht vorgeschrieben, ist es indessen, die Grenzen zu bestimmen, damit jede Behörde ihre Verantwortlichkeit kennt."

Am 26. Januar 1818 verkaufte der Baron Johann Bernhard v. Eckenstein den Rollkrug an den bisherigen Pächter Johann Carl Ludwig Schulze für 2100 Taler. Derselbe zahlte sofort 200 Taler an, während die restlichen 1900 Taler nach und nach gezahlt werden sollten, in den Jahren 1826 und 1836 je 500 Taler und der Rest im Jahre 1841. Der Käufer verpflichtete sich, seinen Bedarf an Bier und Branntwein von dem Gute Britz zu nehmen, vorausgesetzt, daß besonders der Branntwein in gleicher Güte und zum gleichen Preise wie in Berlin geliefert wird. Man hatte außerdem ausbedungen, daß er bei Zuwiderhandlung das restständige Kaufgeld statt mit 4 % vom nächsten Quartal nach der Übertretung mit 5 % zu verzinsen habe. Da die Gebäude des Rollkruges und des Schulzengerichts gemeinschaftlich in der Feuerkasse eingetragen waren, sollte der Käufer die Trennung beider Gebäude bewirken. Der Rollkrug bestand zu dieser Zeit aus einem Wohngebäude, einem Stallgebäude, dem Hofraum und einem Gartenstück von einem Morgen. Vom Britzer Gut kaufte Schulze noch eine beim Busdikrug belegene Wiese von 2,52 Morgen für 100 Taler hinzu. Schulze, der schon seit 1809 den Rollkrug bewirtschaftet hatte, ist später ein großer Abstinenzler geworden; wahrscheinlich seit 1824, nachdem das Britzer Gut in den Besitz Johannes gelangt war, schenkte er keinen Branntwein mehr aus. Nur an dem Britzer Bier konnten sich seine Gäste noch laben. Schulze gründete den „Rollkrugverein zur Förderung der Enthaltsamkeit von spirituosen Getränken", der im Kruge tagte, sich aber nach seinem Tode klanglos auflöste. Als Schulze 1836 starb, hinterließ er ein Legat von je 10 Taler für die Armen von Deutsch- und Böhmisch-Rixdorf sowie für den genannten Verein. Da dieser bis zur Auszahlung das Zeitliche gesegnet hatte, fiel das Geld an den Armendirektor von Berlin.

Anfangs der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts (um 1824) entstanden in der Umgebung des Rollkruges drei neue Gastwirtschaften, und zwar 1. das „Vorgebirge zur guten Hoffnung" in der Sonnenallee am Hermannplatz (Restgrundstück Hermannplatz 9), 2. die Gaststätte „Zum Spreewald", Hermannplatz an der Urbanstraße (Karstadtgelände) und 3. die spätere „Rolle", Karl-Marx-Str. 12/14 (Albert-Schweitzer-Schule), in denen auch „Spirituosen" ausgeschenkt wurden. Im Jahre 1859 erhielt der Rollkrug seinen ersten Nachbar. Der Kupferstecher Meyer hatte von dem Kolonisten Martin Friedrich Winkelmann eine Parzelle neben dem Rollkruge von 52 $^{17}/_{20}$ Quadratruten (Hermannstr. 254/55) gekauft und sich ein massives Wohnhaus nebst einem kleinen Lusthause erbaut.

Über die Schulverhältnisse der Rollkruggegend berichtet Zabel auf den Seiten 61 und 62 seines Büchleins „Die geschichtliche Entwicklung der Rixdorfer Schulen" (1899), die hier mangels der urkundlichen Unterlagen wörtlich zitiert werden sollen, folgendes: „Als im Jahre 1827 der Hilfslehrer Bohm um die Erlaubnis bittet, am Rollkruge

eine Schulanstalt begründen zu dürfen, da mehrere Bewohner dortiger Gegend für ihre 90 Kinder es gewünscht, wird ihm infolge Berichts des Schulvorstandes die Genehmigung dazu nicht erteilt. Dem genannten Bericht vom 31. Mai 1827 sei folgendes entnommen:

1. Der Rollkrug, ein von 16 Weberfamilien bewohntes Doppelhaus, ist das Eigentum eines gewissen Schulz und steht unter der Jurisdiction des Amtes Mühlenhof, gehört aber zur Britzer Parochie. Der neue Anbau des Ortes hat dieses Etablissement mit Rixdorf in eine noch weitläufige Verbindung gesetzt, die aber ohne Zweifel sich zeitig genug in eine zusammenhängende Häuserreihe verwandeln wird. Da diese einzelnen Häuser – bis auf das zu dem Holländer gehörige Wohnhaus des Mühlenmeisters Stuhlmann – sämtlich auf Deutsch-Rixdorfer Grundstücken erbaut sind, so gehören auch die anwohnenden Familien zu dem Schulbezirke von Deutsch-Rixdorf, und es würden demnach nur die den Rollkrug und das Stuhlmannsche Haus bewohnenden Familien zu dem Schulbezirke von Böhmisch-Rixdorf gehören; nach Berlin ist keins der Kinder schulpflichtig.

2. Der Gemeinde würde das Schulgeld von einer großen Zahl von Kindern verloren gehen.

3. Die Eltern der Rollkruggegend können die Schule nicht unterhalten. Daher ist der Schulvorstand dagegen und bittet den Magistrat, dafür Sorge zu tragen, daß nicht etwa eine Winkelschule sich dort bilde, wie schon ein paar Mal geschehen ist.

Die Bewohner am Rollkruge bemühen sich indessen immer wieder, in nächster Nähe eine Schule, welcher Art sie auch sei, zu bekommen. Daher taucht 1832 die Grabowsche Winkelschule dort wieder auf, und 1837 wird der Winkelschullehrer Fredersdorf erwähnt, über den der Kreisschulinspektor Mann an den hiesigen Ortsschulinspektor Ringeltaube im Januar 1837 also berichtet: „Ew. Hochwürden zeige ich ergebenst an, daß der Winkelschullehrer Fredersdorf laut Verfügung der Kgl. Regierung zu Potsdam von Neuem das Schulhalten verboten ist und ich Sie ersuchen soll, mir sogleich weitere Anzeige zu machen, wenn derselbe sich beikommen lassen sollte, in irgend einer Art zu unterrichten. Sie wollen das dem Schulvorstand in Deutsch-Rixdorf gefälligst mitteilen." Die Winkelschulen wollen durchaus nicht verschwinden. Kaum war das Schulhalten einem untersagt, so taucht schon wieder ein anderer auf. Im Jahre 1853 sucht man das Winkelschulwesen mit Gewalt auszurotten; deshalb wurde damals der Winkelschullehrer Söhr in eine Ordnungsstrafe von 5 Reichsthaler genommen. Seitdem hört man in den Akten nichts wieder von einer solchen Schule."

Der weite Schulweg der Rollkrugskinder verkürzte sich erst im Jahre 1876, als die erste Schule der vereinigten Gemeinde Rixdorf in der Erkstraße 28 eröffnet wurde. Es dauerte aber noch zwei Jahrzehnte, bis in der Nähe des Rollkruges in der Sonnenallee 10 (1893) eine Schule erbaut wurde. Bezüglich der Geschichte der Schule Erkstraße wird auf die Seiten 13/16 unseres Mitteilungsblattes verwiesen.

Hinsichtlich des Postverkehrs nach 1806 ist zu erwähnen, daß die fahrende Post von Berlin nach Kottbus an jedem Montag und Freitag vorbeikam, die entgegengesetzte an jedem Dienstag und Freitag. Die gleichen Tage für die Hin- und Rückreise nach Dresden hielt auch die reitende Post inne. Am 1. Oktober 1820 wurde der Postverkehr nach Kottbus über Königs Wusterhausen eingestellt und von der Post auf der Dresdener Heerstraße mitübernommen. Ab 1. Oktober 1838 hörte auch dieser Postverkehr am Rollkruge auf, weil man sich von da ab der neu errichteten Chaussee über Tempelhof, Lichtenrade nach Zossen, Baruth und Lucken bediente. Eine große Einbuße wird der Rollkrug durch die Einstellung des Postverkehrs nicht erlitten haben, denn der Frachtwagenverkehr und die täglichen Fahrten der Bauern aus den umliegenden Dörfern nach Berlin — man brachte dort die landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf den Markt — hörten nicht auf.

Nach dem Tode Schulzes am 5. Mai 1846 übernahm dessen Witwe Christine Friederike geb. Habicht den Rollkrug. Sie bewirtschaftete ihn fast sechs Jahre hindurch, doch dann verkaufte sie ihn an ihren Schwestersohn, den Wirtschafter Friedrich Wilhelm Behrendt aus Treuenbrietzen für 4700 Taler. In dem Kaufvertrage vom 23. Februar 1852 verpflichtete sich der Käufer, „solange er den Dammkrug besitzt, keinen Branntwein darin auszuschenken und keine Tanzmusik darin zu halten." Ob und in welchem Umfange Behrendt diesen Verpflichtungen nachgekommen ist, darüber schweigen die Urkunden.

Im Jahre 1874 wurde die Glasower Chaussee (heute Hermannstraße) vom Rollkrug bis zur Jägerstraße (jetzt Rollbergstraße) auf Anregung der Vereinsbrauerei gepflastert. Im Jahre darauf wurde die erste Pferdebahnlinie nach Rixdorf vom Halleschen Tor bis zum Rollkrug eröffnet. Damit war der Rollkrug den Berlinern schon sehr nahe gerückt, er konnte von ihnen leicht erreicht werden. Es fanden sich auch die Berliner „Nachtfalter" ein, die allerdings von den Rixdorfern nicht gern gesehen wurden. So berichtete der „Gemeinnützige Anzeiger", eine seit 1874 bestehende Rixdorfer Zeitung, am 29. Januar 1879 darüber folgendes:

> Nachtfalter am Rollkrug! Über das Treiben der Nachtfalter in der Nähe des Rollkruges haben wir früher schon geschrieben und hat die polizeiliche Strenge denn auch schon tüchtig dort aufgeräumt. Daß aber immer noch einige Pflänzchen ihr Wesen daselbst getrieben haben, geht daraus hervor, daß jetzt wieder einige derselben der Polizei in die Hände gefallen sind. Hoffentlich gelingt es, die Gegend beim Rollkruge ganz von diesen Vögeln zu säubern.

Aber auch lichtscheues Gesindel trieb sich noch wie vor in der Umgebung des Rollkruges herum, wie schon 1869 der Polizeipräsident Gruner klagte. Die sogenannte „Rolle" (Karl-Marx-Straße 227/41, die wegen ihrer streitbaren Gäste verrufen war, wurde endlich 1902 polizeilich geschlossen. Inzwischen war im Jahre 1884 die Pferdebahnlinie Spittelmarkt—Rollkrug eröffnet worden, die eine weitere Zunahme des Verkehrs brachte. Die Einwohner Rixdorfs hatten sich schon Jahre vorher um die Errichtung einer Linie vom Rollkrug nach Britz bzw. bis zur heutigen Silbersteinstraße bemüht, aber die Pferdeeisenbahngesellschaft hatte immer abgelehnt. Da ließ die

Gemeinde Rixdorf, um die Frequenz zu erforschen, im Jahre 1882 eine Verkehrszählung an den drei Punkten Rollkrug, Steinmetzstraße und in Britz an der Wederstraße durchführen. Die Zählung fand am Montag, dem 12. 6., Donnerstag, dem 15. 6. und am Sonnabend, dem 18. 6. in der Zeit von 7 bis 19 Uhr statt. Den Rollkrug passierten am

	von Berlin nach Britz		von Britz nach Berlin	
12. 6.	2436 Personen	412 Fuhrwerke	1137 Personen	356 Fuhrwerke
15. 6.	1450 Personen	300 Fuhrwerke	1450 Personen	400 Fuhrwerke
18. 6.	4000 Personen	393 Fuhrwerke	3223 Personen	355 Fuhrwerke

Die zu den Fuhrwerken gehörigen Personen wurden nicht mitgezählt. Im Jahre 1885 konnte dann die Gemeinde Rixdorf die aus eigenen Mitteln erbaute Linie Rollkrug—Kneseberkstraße (Silbersteinstraße) in Betrieb nehmen, die anfangs für die Rechnung der Gemeinde von der Pferdeeisenbahn-Gesellschaft betrieben und dann 1886 endgültig in Bahnregie übernommen wurde, als sich die Linie rentierte. Wie schon zu Zeiten des Postverkehrs, mußte auch die Pferdebahn anfänglich zwischen dem Rollkrug und der Vereinsbrauerei einen Vorspann (Vorreiter) benutzen, um die Wagen auf die ansteigende Hermannstraße bringen zu können.

Kehren wir nun wieder zurück zur eigentlichen Kruggeschichte. Wilhelm Behrendt verkaufte am 19. September 1878 den Rollkrug an seinen Sohn Carl Wilhelm für 99 000,— Mark. Dieser richtete, angeregt durch den Wunsch seiner Gäste, an das Grundbuchamt ein Gesuch um eine beglaubigte Abschrift über den Rollkrug, da, wie er schrieb, fast täglich Leute kommen, die ihn fragen, wie lange derselbe existiert und von wem derselbe erbaut wurde. Er bekam den Bescheid, die Grundbücher einzusehen. Es ist anzunehmen, daß er dieser Aufforderung nachkam, um die Gäste über die Geschichte seines Hauses aufzuklären. Zu jener Zeit wurde durch Bekanntmachung vom 29. 4. 1879 (Gemeinnütziger Anzeiger 1879, S. 207) der Rollkrug mit einer der neun Feuermeldestellen versehen, die nach Gründung der Freiwilligen Feuerwehr im Jahre 1878 erforderlich geworden waren. Diese Feuermeldestelle dürfte aber kaum in Anspruch genommen worden sein, da sich in der Umgebung des Rollkruges, soweit ersichtlich, keine Brände ereigneten. Im Jahre 1887 wurde der Krug unter Zwangsverwaltung gestellt, die aber einen Monat später wieder aufgehoben wurde, als Behrendts Vater — inzwischen Rentner geworden — den Rollkrug für 138 629,— Mark zurückkaufte. Der alte Behrendt starb am 15. April 1891 und hinterließ seine Witwe Karoline Auguste geb. Pauli und vier volljährige Kinder. Auf Grund seines Testaments wurde der Krug auf den Namen der Witwe eingetragen, doch durfte sie weder über das Grundstück verfügen noch ohne Anhörung der vier Miterben eine Belastung vornehmen. Am 28. März 1901, nachdem die Zustimmung der Miterben vorlag, ging dann der Verkauf des Kruges, um den bereits der Großstadtverkehr brandete, an die Firma Lachmann und Zauber vor sich. Die Witwe Behrendt verstarb am 4. August 1903 in der Kolonie Springeberg (Köpenicker Forst). Die Firma Lachmann und Zauber veräußerte dann am 24. November 1906 den alten Rollkrug

an den Rentier Otto Adam, der seine Rechte ein Jahr später, am 28. April 1907, an den Architekten Arthur Vogel abtrat. Seit 1904 ist wahrscheinlich die Gastwirtschaft verpachtet gewesen. Interessant ist aus dieser Zeit eine Notiz in der Rixdorfer Zeitung vom 29. Januar 1905 über die Sonntagsruhe in den Gastwirtschaften. Es heißt dort, daß eine gegen den Wirt des Rollkruges verhängte Polizeistrafe wegen Verletzung der Sonntagsruhe aufgehoben werde. Die Restaurants brauchen auch während der Kirchzeit die Türen nicht mehr zu verschließen und die Fenster nicht mehr zu verhängen.

Vogel ließ den Rollkrug abreißen und durch ein großes Eckgebäude, wahrscheinlich nach seinen Plänen, ersetzen. Das 1908 fertiggestellte Gebäude besteht hauptsächlich aus Geschäftsräumen. Im Erdgeschoß an der Karl-Marx-Straße entstand das „Vitascope Theater Eden-Palast, Lichtspiel-Varieté im Rollkrug", den Eckladen, in dem heute die Gaststätte „Zum Rollkrug" untergebracht ist, bezog zunächst die Firma Loewer und Wolff. Nur der Name der Gaststätte erinnert heute noch an den alten Rollkrug. Die jetzt angebrachte Zahl „1782" entspricht allerdings nicht den Tatsachen, wie wir gesehen haben.

Besitzer des Rollkruges

1722 (?) — 1737	Anna Helene Bewerten, verheiratet mit Adolf Gebhard Manitius, Bes. des Schulzengerichts Rixdorf
1737 — 1765	Amt Mühlenhof
1765 — 1776	Johann Georg Hese, 450 Taler
1776 — 1795	Ewald Friedrich Graf v. Hertzberg, Stabhalt., 450 Taler
1795 — 1805	Rittmeister Ernst Rudolf Graf v. Hertzberg
1805 — 1809	Dorothea Friederike Louise Gräfin v. Hertzberg geb. Hertzberg und Kinder, Witwe d. v.
1809 — 1818	Dorothea Albertine Auguste v. Hertzberg, verh. mit Legationsrat Kammerherr Baron Johann Bernhard v. Eckardstein
1818 — 1846	Rollkrüger Johann Carl Ludwig Schulze, 2100 Taler
1846 — 1852	Christine Friederike Schulze geb. Hubicht, Witwe d. v.
1852 — 1878	Wirtschafter Friedrich Wilhelm Behrendt, Schwestersohn d. v., 2100 Taler
1878 — 1887	Rollkrüger Carl Wilhelm Behrendt, Sohn d. v., 99 000 Mark
1887 — 1891	Rentier Friedrich Wilhelm Behrendt, Vater d. v., 138 629,— Mark
1891 — 1901	Behrendtsche Erben (Witwe Karoline Auguste Behrendt geb. Pauli)
1901 — 1906	Firma Lehmann & Zacher, Berlin, 300 000,— Mark
1906 — 1907	Rentier Otto Adam
1907	Architekt Arthur Vogel

Wilhelm Schmidt

VERANSTALTUNGEN

Jedermann ist herzlich willkommen!

Donnerstag, 3. Januar 1957, 19 Uhr (Beginn für alle Abendveranstaltungen verschoben)
Vereinsheim Elb'-Quelle, Sonnenallee 91
Jahreshauptversammlung

Sonntag, 13. Januar 1957, 10 Uhr
Treffen vor der Landesfrauenklinik am Mariendorfer Weg,
Leitung: Herr Wilhelm Schmidt
Ein Winterspaziergang von Neukölln nach Britz

Donnerstag, 17. Januar 1957, 19 Uhr
Vereinsheim Elb'-Quelle, Sonnenallee 91, Herr Bruno Goldbeck
Ernst Moritz Geyger — der Künstler und sein Werk (mit Lichtbildern)

Donnerstag, 7. Februar 1957, 19 Uhr
Vereinsheim Elb'-Quelle, Sonnenallee 91
3. Rätselabend: Von der Wonne in die Wonne

Sonntag, 10. Februar 1957, 10 Uhr
Treffen in der Ganghoferstraße, Leitung: Herr Erdmann
Wir sehen uns im Neuköllner Stadtbad um

Donnerstag, 21. Februar 1957, 19 Uhr
Vereinsheim Elb'-Quelle, Sonnenallee 91, Herr Hans Huskobla
Das Barock in Benediktinerklöstern deutscher Zunge (mit Lichtbildmaterial)

Donnerstag, 7. März 1957, 19 Uhr
Vereinsheim Elb'-Quelle, Herr Karl Streitberg
Tiere der Heimat (mit Lichtbildern)

Donnerstag, 21. März 1957, 19 Uhr
Vereinsheim Elb'-Quelle, Herr Wilhelm Schmidt
Pflanzen und Tiere unserer Heimat zur Frühlingszeit

Sonntag, 31. März 1957, 10 Uhr
Treffen auf dem Attilaplatz in Tempelhof, Endhaltestelle der Straßenbahn 95
Von der Blanken Hefe über den Tempelhofer zur Marienhöhe

Donnerstag, 4. April 1957, 19 Uhr
Vereinsheim Elb'-Quelle, Herr Arthur Hinz
Dr. Franz Lederer und seine Berlin-Literatur

Donnerstag, 18. April 1957, 19 Uhr
Vereinsheim Elb'-Quelle, Herr Otto Glodde
Aus alten Tagen des Neuköllner Heimatvereins

Sonnabend, 27. April 1957, 15 Uhr
Treffen vor der Nikodemuskirche in der Nansenstraße,
Leitung die Herren Prof. Dr. Winz und W. Schmidt
Stadtwanderung: Über das Gelände der ehemaligen Köllnischen Wiesen
Geplant für Mai 1957: Autofahrt Neues Rathaus — Alter Hof

Druck: Otto Meusel Buchdruckerei u. Verlag, SW 29, Urbanstraße 71 (am Hermannplatz), Ruf 66 03 81

Ho. Gründungstag -s- 26.11.1977

Nunmehr erlaube ich mir,Ihnen eine kurzen Abriß unserer Entwicklung zu geben.Unser Heimatverein wurde laut Unterlagen des Amtsgerichtes Charlottenburg,Abt.Vereinsregister die erste Satzung mit dem 26.11.1957 bestätigt.Obwohl ich damals noch nicht Mitglied des Heimatvereins war,bestand jedoch eine enge Bindung des Fotoklub Neukölln,deren Vorsitzender ich gewesen bin. Erinnere mich noch sehr genau an Wilhelm Schmidt,Willi Grigat, Richard Großdorf, Karl Streitberg ,Otto Glodde und noch viele andere mehr.Die Heimatkundlichen Wanderungen machten wir mit und konnten das Bilderarchiv von Wilhelm Schmidt unterstützen.

Am 14.9.1946 wurde in der Wohnung von Willi Grigat, Schönstedtstr 16 eine vorbereitende Besprechung zur Wiedergründung unter der Leitung von Wilhelm Schmidt durchgeführt. Zu dieser Besprechung wurde ich auch eingeladen und trat für eine Wiedergründung des Vereins ein,obwohl ich nicht Mitglied war.

Die Unterlagen des Vereins wurden im Rathaus Neukölln in den letzten Tagen des 2.Weltkrieges ein Opfer der Flammen.Nur das Bildarchiv und die Karteikasten und Aufzeichnungen von Wilhelm Schmidt konnten kurzfristig vor dem Brand verlagert und dadurch gerettet werden. Das Bezirksamt Neukölln kaufte später diese Unterlagen für das Heimatmuseum Neukölln.

Über die Entwicklung vor 1945 kann nicht viel gesagt werden,da nur ein kurzer Artikel unseres MitteilungsblattesNr:8 vom Dezember 1956 erhalten geblieben ist.Dieser Bericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.Am 15.11.1946 wurde unser Heimatverein zunächst unter den Namen"Neuköllner-Heimatfreund" von der Militärbehörde und Bezirksamt Neukölln bestätigt.Die endgültige Anerkennung als unpolitische Organisation zur Pflege der Heimatgeschichte wurde am 2o.2.1948 unter der früheren Bezeichnung"Neuköllner-Heimatverein e.V."ausgesprochen.Am 16.8.195o erfolgte auf Betreiben des damaligen Vorsitzenden Alfred Kurbjuweit die Eintragung ins Vereinsregister. Die Vereinsarbeit bestand seinerzeit in der Durchführung eines Vortragsdienstes mit Themen aus der Ortsgeschichte,in der Förderung der Arbeiten des Emil Fischermuseums,deren Leiter damals unser Wilhelm Schmidt war, in der Sammlung von Geschichts und Heimatkundlichen Material,in der Schaffung einer Spezialbücherei, die heute leider nicht mehr vorhanden ist,in Anregungen auf dem Gebiete der Natur und Denkmalspflege bei den in Betracht kommenden Behörden,ferner Führungen durch den Bezirk Neukölln.

Das Vereinsleben blieb nicht frei von Erschütterungen,nachdem Herr Glodde den Vorsitz übernahm.Im Jahre 1951 glaubte eine Minderheit von Mitgliedern entgegen den Satzungen des Vereins auch die Tätigkeit des Vereins auch auf eine übermäßige Geselligkeit und kommunalpolitische Fragen erstrecken zu müssen.Es blieb hierbei nur ein Ausscheiden dieser Mitglieder übrig.Es wurde auch eine gewisse Vorarbeit des Vereins für die 600 Jahrfeier im Jahre 1960 geleistet.Nach 2.jähriger Vorbereitung ging man August 1954 zur Herausgabe eines Mitteilungsblattes des Neuköllner-Heimatverein über. Unser Blatt verzichtet bewußt auf die Aufnahme von Geschäftsanzeigen und wird nur durch Spenden unserer Mitglieder und Freunden finanziert. Es erscheint jetzt unter dem Titel: Neuköllner-Heimatblätter"

Das Amt des 1.Vorsitzenden unseres Vereins hatte Herr Glodde nur bis zur Hauptversammlung im Januar 1973 inne.Auf dieser Versammlung trat er von seinem Amt zurück und forderte die Auflösung des Vereins.Dem wurde hart wiedersprochen und der jetzige Vorsitzende erklärte sich bereit,den ~~XXXXXX~~ Vorsitz notgedrungen zu übernehmen,um das Bestehen des Vereins zu gewährleisten. es war ein hartes Ringen ,um den Vorstand wieder neu zu formieren. Herr Glodde schied im März 1973 im Verein aus und verstarb im November 1973.Der neue Vorsitzende mußte praktisch mit der Stunde 0 anfangen ,da alle Archivunterlagen des Vereins nicht mehr vorhanden waren. Es war ein schweres Erbe ,das angetreten werden mußte

handen waren. Es war ein schweres Erbe ,das angetreten werden mußte

Von 1973 -bis heute haben wir eine erhebliche Anzahl von Mitglieder durch Tod verloren,dadurch wurde unser Mitgliederbestand stark dezimiert.Es waren folgende Mitglieder: Prof. Hoffmeister,Anne Marie Grabow,Emil Arlt, Max Penskus,Joh.Beding und mein unvergeßlicher Jugendfreund Lothar Schulz,der ehemalige Vorsitzende des "Britzer Bürgerverein e.V."Die Reihe der Toten war noch größer und ich habe nur die aktivsten Mitglieder benannt. Ergänzend möchte ich auf unseren Heimatforscher Wilhelm Schmidt hinweisen,der allzu früh am 13.November 1971verstarb.Wir haben den Antrag gestellt ,jetzt eine Straße in Neukölln in "Wilhelm Schmidt Straße" zu benennen,da wir genügende Straßen haben,die nur eine Nummer tragen.

Unsere Aufgabe müßte es sein ,im 41.Gründungsjahr 1978 noch enger zusammen zu rücken und die Lücken durch Mitgliederwerbung unbedingt zu schließen,damit der Bestand des Neuköllner-Heimatverein e.V. gewährleistet ist. Darum bitten wir das Bezirksamt Neukölln ,uns in der Werbung von neuen Mitgliedern zu unterstützen umsomehr wir Werbebriefe herausgegeben haben,die laufend zur Verfügung stehen.Wir bedanken uns sehr herzlich für die bisherige

Unterstützung durch die Abteilung Volksbildung.

Damit wäre ich am Ende meiner Festrede .Bedanke mich herzlich für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit.

E N D E

gehalten vom Vorsitzenden

Hartmann

Neuköllner-Heimatverein e. V.

NEUKÖLLNER HEIMATVEREIN E. V.

NEUKÖLLNER HEIMATBLÄTTER

Herausgeber: Waldemar Struckmann, Karl-Marx-Straße 78
1000 Berlin 44 - Telefon: (030) 6 24 61 82
Geschäftsstelle und Vorsitzender
Geldsendungen: Neuköllner Heimatverein e.V.
1000 Berlin 44
Postscheckkonto: Berlin West Nr. 519 94-105

Nr. 56 Berlin-Neukölln Herbst 1977

Die mit dem Namen gezeichneten Beiträge stellen nicht die Meinung des Herausgebers dar und werden so übernommen, wie der Autor seinen Beitrag uns übermittelt.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur im Einvernehmen mit dem Herausgeber.

Liebe Heimatfreunde, liebe Leser!

Trotz erheblicher Schwierigkeiten kann unsere Jubiläumsausgabe doch noch rechtzeitig erscheinen. Möge sie alle Heimatfreunde ansprechen, ihr Interesse an Geschichte und Natur unseres Heimatbezirkes wecken und noch weiter vertiefen.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel wünscht der Neuköllner Heimatverein e.V. allen Mitgliedern, Angehörigen und Freunden besinnliche Stunden und Gesundheit und Erfolg für 1978.

WALDEMAR STRUCKMANN
1. Vorsitzender

40 JAHRE NEUKÖLLNER HEIMATVEREIN E.V.

Für unsere Vereinigung von Heimatfreunden stand im Januar 1973 die Frage der Auflösung, da der langjährige Vorsitzende zurücktrat und die Ansicht vertrat, wenn er zurücktritt, müßte der Verein aufgelöst werden. Jedoch die Mitglieder widersprachen dem und forderten das Weiterbestehen des Vereins.

Der Heimatfreund Struckmann erklärte sich nicht leichten Herzens zur Übernahme des Vorsitzes bereit, um ein Weiterbestehen des Vereins möglich zu machen. Er war sich von vornherein darüber klar, das geordnete Verhältnisse, auch in finanzieller Hinsicht, geschaffen werden müßten. Das Erbe, welches er nun antrat, sah nicht gerade rosig aus. Ein Archiv und eine Bücherei waren nicht mehr vorhanden. Man konnte von einer Stunde Null sprechen. Langsam konnte diese Durststrecke jedoch überwunden werden. Natürlich gehörte Ausdauer und Optimismus dazu. Nur eine Frage konnte bisher leider noch nicht gelöst werden, die Aufstockung des Mitgliederbestandes.

Selbstverständlich sind unsere Aufgaben heute anders als im Jahre 1937. Aus diesem Grunde mußte unsere Satzung auch wiederholt geändert werden, zum letztenmal 1976.

Weil keinerlei Unterlagen, Protokolle usw. für die Zeit von 1937 bis 1946 vorhanden sind, kann eine Einschätzung der Arbeit des Neuköllner Heimatvereins e.V. leider nicht gegeben werden, natürlich nur nicht vor 1946. Lediglich aus einer Bestätigung des Amtsgerichts Charlottenburg ist zu entnehmen, daß die erste Satzung des Vereins vom 26. ~~September~~ 11ov 1937 datiert.

Lassen wir uns aber nicht entmutigen, setzen wir unsere Arbeit entschlossen fort.

Wir würden es sehr begrüßen, wenn es zu einer engen Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Neukölln kommen könnte, wie es ja auch in den anderen Westberliner Bezirken der Fall ist.

WALDEMAR STRUCKMANN
1. Vorsitzender

1330

N E U K Ö L L N E R H E I M A T V E R E I N E. V.
Geschäftsstelle und Vorsitzender:
Waldemar Struckmann, Karl-Marx-Straße 78, 1000 Berlin 44
Telefon: 624 61 82

WIR SIND

d e r Neuköllner Heimatverein e.V. für den Bezirk Neukölln. Er hat seinen Sitz in Neukölln und ist im Vereinsregister eingetragen. Wir befassen uns mit dem gesamten Bezirk Neukölln einschließlich Britz, Buckow, Rudow.

Mitglied kann jede Person über 18 Jahre, Firmen oder Vereinigungen werden, die gewillt sind, die gemeinnützigen und kulturellen Bestrebungen unseres Vereins zu unterstützen und unsere Satzung anzuerkennen. Der Monatsbeitrag für Einzelpersonen beträgt 2,oo DM und für Familienangehörige nur 1,oo DM. Firmen oder Vereinigungen schätzen sich beitragsmäßig selber ein.

WIR WOLLEN

die heimat- und naturkundliche Erforschung des Neuköllner Bezirkes und seiner Ortsteile durchführen. Diesen Zwecken dienen regelmäßige heimatkundliche und naturkundliche Mitgliederabende, Vorträge (Dias), Führungen, heimatkundliche Wanderungen, Besichtigungen und die Förderung und Unterstützung des Neuköllner Heimatmuseums, in dessen Räumen in der ~~Ganghofer-Straße 3-5~~ Richardstr. 999, jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat um 18,oo Uhr (Einlaß: 17,30 Uhr) unsere Zusammenkünfte stattfinden.

Nur in den Sommermonaten Mai bis September finden dort unsere Zusammenkünfte n i c h t statt, sondern dann nur heimatkundliche Wanderungen oder Besichtigungen.

Das Neuköllner Heimatmuseum ist am Mittwoch, Donnerstag, Sonnabends von 9,oo Uhr bis 13,oo Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

WIR BIETEN

außerdem die kostenlose Herausgabe unserer

"Neuköllner Heimatblätter"

zweimal im Jahr. Unsere Veranstaltungspläne erscheinen ebenfalls in dieser Zeitfolge und können kostenlos von der Geschäftsstelle und auf unseren Veranstaltungen angefordert werden. Anfragen wollen Sie bitte schriftlich oder telefonisch an unsere Geschäftsstelle richten. Dort erhalten Sie jede Auskunft.

DER VORSTAND

1361

Vom Heimatverein für den Bezirk Wilmersdorf ist unserem Verein anläßlich des Jubiläums die folgende Grußbotschaft zugegangen:

An den
Vorsitzenden des
Heimatvereins
Neukölln e.V.
Herrn
Waldemar Struckmann

Karl-Marx-Straße 78
1000 Berlin 44

Berlin, den 26. November 1977

Liebe Neuköllner Heimatfreunde,
Vorstand und Mitglieder des Heimatvereins Wilmersdorf gratulieren Ihnen zum 40jährigen Bestehen Ihres Heimatvereins auf diesem Wege recht herzlich.

Wir alle wünschen Ihnen auch in der Zukunft Unternehmungsgeist, Freude und weitere Erfolge in Ihrem Wirken für Ihren Verein und für Ihre engere Heimat und hoffen zugleich, daß es Ihnen auch künftig gelingen möge, bei vielen Ihrer Mitbürger heimatkundliches Interesse zu wecken und zu fördern.

Mit diesen Wünschen verbinden wir heimatliche Grüße!

(gez.) GERHARD SCHMIDT
1. Vorsitzender

DIE LETZTE WILDORCHIDEE IN NEUKÖLLN IM SOMMER 1976

In bald jedem Blumenladen bei uns sehen wir heute Orchideen aus fremden Ländern. Aber nicht jeden von uns ist bekannt, daß es Orchideen auch wildwachsend in Berlin gibt, ja daß gerade der jetzige Bezirk Neukölln das ehemals reichste und interessanteste Orchideenvorkommen Berlins und vielleicht der ganzen Mark Brandenburg besaß.

Es handelte sich dabei um die "Wiesen hinter dem Buschkrug" bzw die "Rudower Wiesen". Darunter verstanden die alten Botaniker, z.B Ascherson in seinen 1864 herausgegebenen Pflanzenverzeichnissen über die Flora Berlins und Brandenburgs, etwa jene damals noch recht sumpfigen Wiesen östlich der jetzigen F 179 und zwischen Späthstraße und Johannisthaler Chaussee.

100 JAHRE SAALBAU NEUKÖLLN

Auf dem Hof des Hauses Karl-Marx-Straße 141 steht mit einer schönen Stuckfassade versehen das 1877 auf dem Grund und Boden des Herrn Miesack errichtete Gebäude, der Saalbau Neukölln. Vergangen sind die Zeiten, als noch die Brautpaare über einen roten Teppich in den Saalbau schritten, um dort ihre Hochzeit zu feiern.

Damals war Herr Türk Theaterdirektor. Im Garten mit seinen großen Schatten spendenden Bäumen, studierten die Künstler ihre Rollen. Dort befand sich auch ein Podium, von dem am Sonntag Blasmusik zu hören war. Damals wohnten hier noch viele wohlhabende Bauern.

Im Gartenrestaurant vom Saalbau trafen sich am Sonntag Jung und Alt und vergnügten sich bei der Blasmusik und verzehrten Kuchen und tranken Kaffee oder Bier.

Die Witwe des späteren Besitzers Gröppler verkaufte nach dem Ersten Weltkrieg an die Stadt Neukölln. Der neue Pächter, Herr Fritz Wittenburg, machte aus dem Restaurant ein Speiselokal. Die Hochzeiten aber wurden auch weiter im Saal gefeiert. Man spielte Theater, auch Konzerte wurden veranstaltet. Auf der Kegelbahn im Keller wollte man alle Neune treffen. Die Tanzschule Seidel lehrte im Bürgersaal klassische und moderne Tänze. Kurze Zeit spielte im Großen Saal auch ein Kino. Die Wehrmacht musterte hier auch die späteren Soldaten.

Bekannte Künstler wie Ernst Krukowski, Erna Berger, Willi Rose, Bruno Fritz und Hans Rosenthal standen auf der Bühne. Mitte der sechziger Jahre war hier eine Passierscheinstelle untergebracht.

Seit über zehn Jahren ist der Große Saal von der Baupolizei gesperrt. Konzerte finden nur noch im kleinen Saal statt. Die Musikschule bietet hier Kurse an. Drei Tanzkurse und einen Ballettkurs unterhält die Volkshochschule. Im Winterhalbjahr werden im Foyer Ausstellungen gezeigt.

Sicherlich werden sich viele ältere Bürger an diesen 100jährigen Bau mit Vergangenheit erinnern.

GERHARD POHLER

75 JAHRE GYMNASIUM IN NEUKÖLLN:
"Kaiserbau" wechselte siebenmal den Namen

Das Ernst-Abbe-Gymnasium in der Sonnenallee 79 bis 81 in Neukölln, blickt auf ein erfolgreiches dreiviertel Jahrhundert zurück. Die siebeneinhalb Jahrzehnte sieht man dem roten Backsteingebäude durchaus an. Graugestrichen, gewölbt, wirken die Gänge bedrückend.

So sehen es jedenfalls die Schüler. Die Wölbung stimmt nicht weiter verwunderlich, denn es ist ein "Kaiserbau".

Inmitten der Rixdorfer Häuserschluchten wurden die roten Backsteine aufeinandergeschichtet. Wie konnte es anders sein, der Name Kaiser-Friedrich-Realgymnasium stand für die Zeit. Stolz waren die Neuköllner auf diese Lehranstalt, die, weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt, den Schülern wissenschaftliches Arbeiten vermittelte.

Daß Namen ein Zeichen der Zeit sind, erfuhr die Schule spätestens 1928, als sie in Karl-Marx-Schule umgetauft wurde. Wiederum nur fünf Jahre blieb dieser Name erhalten. Der Namensgeber war mit der damaligen Ideologie nicht vereinbar, und der Kaiser mußte wieder herhalten. 1939 wurde das Gymnasium in Hermann-Löns-Schule umgetauft. Nach dem Krieg war Karl-Marx wieder dran. Reformer lösten das Problem anschließend auf ihre Art und erklärten sie zur vierten Oberschule. 1956 legte man sich dann zeitlos fest: Ernst-Abbe-Oberschule (Gymnasium), benannt nach dem Optik-Wissenschaftler und Mitbegründer der berühmten Zeisswerke.

Schulleiter Dr. Heinz Schoenwälder erklärt in seiner Festschrift zum 75. Jubiläum: "Nie ist die Schule frei von Fehlern, aber sie ist eine Stätte, die uns alle prägt. Wie unterschiedlich die Ideologien des letzten dreiviertel Jahrhunderts auch waren, unsere Schule hat sie überdauert."

VOLKER GRAUL
BERLINER MORGENPOST

GESCHICHTLICHES VOM RICHARDPLATZ

I

Er liegt heute abseits des großen Verkehrs; versteckt und verträumt fristet er sein Dasein. Und doch hat er seine lange Geschichte. Einst war er Mittelpunkt des Dorfes und hatte diese Stellung jahrhundertelang behauptet. Er war Dorfanger in all der Zeit von 1360, als man den Ort Richardsdorp erstmalig erwähnte. Sogar eine Gründungsurkunde ist darüber im Potsdamer Geheimarchiv. Ob sich auch im Wandel der Zeit der Name des Dorfes änderte, mal in Richardsdorff, dann in Riggerstorp, bis dann 1875 Rixdorf daraus wurde. Immer war der Platz Mittelpunkt des Ortes. Im Jahre 1912 nahm dann die wortspielähnlichen Änderungen ein Ende. Nunmehr hieß der Ort Neukölln.

Der Richardplatz, von dem hier die Rede ist, ist nunmehr Erinnerung an den alten Ort gleichen Namens. Dorfanger war einst der Platz, mit uralter Kirche. Um ihn gedrängt standen die Bauernhäuser. Daß der Ort klein war, ist daraus zu ersehen, daß er nur eine "Laufschmiede" hatte. Der Schmied kam zweimal in der Woche von Berlin herüber.

So sah der Platz Geschlechter kommen und gehen. Im Jahre 1737 sah er auch die Böhmen kommen, die sich entlang der heutigen Richardstraße ansiedelten. Seit der Zeit gab es ein Deutsch- und ein Böhmisches Rixdorf. Der Platz erlebte auch, wie 1803 das deutsche und 1849 das böhmische Dorf abbrannten.

Das Anwachsen des Ortes zur Großstadt hat anders als in Gemeinden mit ähnlicher Lage, den einstigen Ortskern beiseitegeschoben. Der große Verkehr geht nun an ihm vorbei. Die alte Kirche steht noch da und einige ehemalige Bauernhäuschen auch, wenngleich sich große Mietshäuser dazwischen geschoben haben.

An einem Mietshaus war ein Relief angebracht, daß das Abbild des einstigen Gemeindehauses trug, das an dem Platz zuvor stand. Als die Fassade dieses Hauses erneuert wurde, dachte niemand daran, das Relief wieder einzusetzen. So wenig Heimatsinn gibt es heute.

II

Der Bombenkrieg hatte auch hier an diesem Platz und seinen Häusern seine Spuren hinterlassen. Er sah am 21. April 1945 die ersten Toten. Der Kirchturm wurde durchschossen, Karren und Wagen sah ich hier vorbeifahren. Die Belagerung begann, man ging möglichst zu Verwandten und Freunden in den Keller, um gemeinsam zu bestehen. Auf dem Platz war ein Gefechtsstand der Flak. Die ersten 4 Toten Soldaten wurden hier auch begraben. Die Polizei verbrannte hier ihre Karteien. Müll füllte dann wenig später die Tiefen des Bunkers.

III

Aber eines Tages packten fleißige Hände zu. Man wußte noch nicht, was werden sollte. Schutt, Asche und aller Unrat wurde weggeräumt. Die angefahrene Erde ließ Brachlandaktion vermuten. Aber wie erstaunt waren alle, als man nach ein paar Tagen Sträucher, Bäume und Rasen sah. Das Schillerwort von dem neuen Leben aus Ruinen war auch hier Symbol. Wie ein Trost in der schweren Nachkriegszeit und wie ein Hoffnungsschimmer strahlte dieses Maiengrün eines alten und neuen Platzes. Es war, als ob Vergangenheit und Gegenwart zur Zukunft verpflichtet. Das Vorbild spornte die Menschen an, anzupacken in dieser Zeit. Kein Unglück dauert ewig. Ein kleiner Platz inmitten der Großstadt wurde zum Symbol des Aufbaues. Es war der erste Platz in Neukölln, der wieder neu erstand.

Der Autor dieser Zeilen hat diese etwa 1946 aufgezeichnet, suchte sie heraus und meint, daß auch sie zur Heimatgeschichte gehören

ERICH VENNEMANN

1947

REISE IN DIE VERGANGENHEIT BERLINS

- auszugsweise -

Zwei Inseln, von den Flußarmen der Spree umschlossen, mit den beiden Städtchen Berlin und Cölln. Gruppen von Holzhäusern, durch eine Brücke miteinander verbunden, umgrenzt von Wachtürmen und Befestigungspalisaden: Doch diese Siedlung, zwischen Wiesen, Sumpf und Sand gelegen, zog bereits um 1180 viele Fremde an - Kolonisten, die in und um Berlin seßhaft wurden.

"Wiesen, Sumpf und Sand, das ist des Märkers Land." So beginnt ein alter Spruch aus der Mark Brandenburg. In der Tat: Zwischen dem Grunewald und dem Tiergarten und östlich von den beiden Spreeinseln, auf denen die Doppelstadt Berlin und Cölln entstand, zog sich ein fast undurchdringlicher Urwald hin. Erst um 1250 kam das Land unter den Pflug, begannen sich auch klostereigene Ansiedlungen gewaltig auszudehnen. Spandau war der Dreh- und Angelpunkt; vermutlich ist die Kaufmannssiedlung die älteste Stadt zwischen Elbe und Oder.

Die Residenzstadt Spandau war damals, in der Mitte des 12. Jahrhunderts, ein Hauptstützpunkt der deutschen Ostpolitik, und die Mark Brandenburg hätte eigentlich "Mark Spandau" heißen müssen. Ein wuchtiger Mann aus Schwaben machte damals von sich reden: Albrecht der Bär. Allerdings führte ihn sein Weg nicht, wi zeitweise angenommen, nach Berlin. Er erreichte nur Spandau. Aber bevor er sich dort eine Burg baute, überwand er einen in der Geschichte Berlins ungemein populären Mann: Jaczo, Fürst von Köpenick.

Wir schreiben das Jahr 1157. Fürst Jaczo von Köpenick landet nach einer dramatischen Flucht vor den Mannen des Markgrafen Albrecht erschöpft auf der Halbinsel Schildhorn. Reuevoll schwört er, den christlichen Glauben anzunehmen - eine Geschichte, die lange Zeit die romantischen Gemüter späterer Generationen bewegte. Fernab vom Schlachtfeld der damaligen Recken standen aber auch die Frauen ihren Mann.

1955

Der Name Berlin taucht zwar in den Annalen der Geschichte erstmalig vor 800 Jahren auf. Doch das Land zwischen Spree und Havel war bereits im 9. Jahrhundert vor Christi Geburt besiedelt. In jüngster Zeit entdeckten Archäologen auf märkischem Boden wertvolle frühgeschichtliche Goldfunde, die sich nur mit den Schätzen von Troja und Mykene vergleichen lassen.

Als die Doppelstadt Berlin-Cölln gegründet wurde, hatte Spandau schon eine 500jährige Stadttradition - kein Wunder, daß sich die Einwohner selbst gern als havelländischer Uradel empfanden. Wie auch immer: Nach 1230 avancierte Berlin zu einem wichtigen Handelszentrum. Geschäftstüchtige Großhandelskaufleute hatten das sofort erkannt. Berliner Roggen und Bauholz waren wichtige "Exportgüter", die von Berlin nach Hamburg verschifft wurden.

In der Zeit um 1250 erlebte Berlin seine ersten, wilden "Gründerjahre". Der Handel mit anderen Städten florierte - besonders mit "Berliner Roggen" und märkischen Eichen. Die Berliner Patrizier gaben sich vornehm und sorgten dafür, daß die Führung der Stadtgeschäfte allein in ihrer Hand blieb. Aber noch waren die Städte Berlin und Cölln nicht vereinigt.

Nach dem Tode von Markgraf Woldemar 1319 begannen unruhige Zeiten für die Mark Brandenburg. Der Wittelsbacher Kaiser Ludwig der Bayer übertrug die Mark seinem neunjährigen Sohn. Der Konflikt des Kaisers mit dem Papst führte zur Bannung des Wittelsbachers. Die Bürger der Mark durften den Kaisersohn nicht als Markgrafen anerkennen. Dieser Konflikt gipfelte 1324 in der Ermordnung von Probst Nikolaus Cyriacus, des führenden Kopfes der päpstlichen Partei, in Berlin. Der Stadt drohte der Kirchenbann; damit würden die Bürger vogelfrei.

Der deutsche Kaiser Karl IV. von Luxemburg hatte 1373 die Mark Brandenburg mit dem reichen Berlin gekauft. Dem Berliner Patrizier und Vollblutpolitiker Thilo von Wardenberg, Bürgermeister der Spreestadt, war dieser Handel ein Dorn im Auge. Er rebellierte gegen den Kaiser, unterstützt von einer Vielzahl Berliner Bürger. Doch bei einer Schlacht im Havelland mußten die Berliner vor der kaiserlichen Übermacht kapitulieren.

Herren von Adel handeln nicht immer nobel. Der Ritter Erich von Falke lag ewig mit Berlin im Streit. Die Zollfreiheit der Berliner Kaufleute war dem geldgierigen Herrn ein Dorn im Auge. So versuchte er immer wieder, auf dem wichtigsten Handelsweg Berlins nach Süden nach Raubritterart mit Gewalt zu kassieren. Die übelste Tat allerdings war die Brandstiftung. Am Laurentiustage im Jahre 1380 brannte Berlin nieder. Noch hundert Jahre später nach der schrecklichen Feuersbrunst sprach man vom "großen Brand".

Nach der großen Brandkatastrophe im Jahre 1380 standen die Berliner vor dem Nichts. Rachsüchtig wünschten sie dem Mordbrenner Raubritter von Falke den Tod. Ein Geheimagent brachte die Leiche, deren Kopf über dem Stadttor aufgespießt wurde. Denn Abschreckung war nötig: Immer mehr Raubritter versuchten die Mark an sich zu reißen. Während Berlin ein Wirtschaftswunder erlebte, wuchs die Macht der Familie Quitzow.

Die beiden Raubritter Hans und Dietrich von Quitzow verbreiteten im Jahre 1402 Angst und Schrecken in der Mark. Mit einem falschen Versprechen zogen sie wie Befreier in Berlin ein. Mit der Zeit wurden die Quitzowschen Forderungen derart vermessen, daß sich auch ihre treuesten Anhänger abwandten. Doch es gab damals noch immer genügend Sympathisanten, die nichts unversucht ließen, Berlin zu Fall zu bringen, ohne Rücksicht auf Verluste.

Ziel der beiden Raubritter Hans und Dietrich von Quitzow war die Alleinherrschaft. Der redliche Burggraf Friedrich von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern konnte dem Konflikt mit dem Terror-Rittern nicht ausweichen. Im Nordwesten Berlins kam es zur Schlacht. Markgraf Friedrich und die Berliner erlitten eine Niederlage gegen die weit überlegene Streitmacht der Quitzows.

Der Cöllner Kaufmann Hans Kohlhase wurde aus gekränktem Rechtsgefühl zum Rechtsbrecher. Bei einer Reise zur Leipziger Herbstmesse hatte ihm der Ritter Günther von Zaschwitz Pferde geraubt. Auf Anweisung seines Kurfürsten mußte er sie wieder herausgeben, doch erstattete er nur zwei alte Mähren ohne Wert zurück.

Kohlhases gerichtliche Bemühungen blieben ohne Erfolg. Da schrieb er einen Fehdebrief an einen hohen Richter und wurde zum Untergrundkämpfer. Im Dezember 1534 kam es in Jüterbog zu einem gerichtlichen Vergleich, der jedoch vom Kurfürsten von Sachsen kassiert wurde. Die Fehde ging weiter.

Die Kurfürstin von Brandenburg, Gemahlin Joachims I., war eine schöne und kluge Frau. Sie durchschaute die Intrigen ihres ehebrecherischen Mannes. Gefangengesetzt auf der Cölln-er Schloßburg, floh sie mit einem Kahn am 24. März 1528. 17 Jahre später, ihr Mann war vor zehn Jahren gestorben, kehrte sie erst nach Spandau, schließlich nach Cölln zurück. Inzwischen war ihr Sohn, Joachim II., Kurfürst geworden. Er ähnelte seinem Vater in vielem.

Joachim II., Kurfürst von Brandenburg, liebte sportliche Zerstreuung. Neben ritterlichen Turnieren veranstaltete er Tierkämpfe. Auch Schaumanöver gehörten zu seinem Programm. So ließ er Spandauer und Berliner zu einem Scheingefecht antreten, wobei die Berliner das kurfürstliche Heer darstellen und siegen sollten. Die Spandauer jedoch drehten den Spieß um und verprügelten die ungeliebten Berliner unbarmherzig.

Kurfürst Georg Wilhelm (1619 - 1640) war es nicht gelungen, die Mark Brandenburg und Berlin aus dem Dreißigjährigen Krieg herauszuhalten. Dabei hatte er mehrere Schachzüge unternommen, um seine Neutralitätspolitik abzusichern. Er arrangierte die Verheiratung seiner Schwester Marie Eleonore mit dem lutherischen Schwedenkönig Gustav II. Adolf. Und er machte den beim Kaiser in Wien gut angeschriebenen katholischen Reichsgrafen Adam zu Schwarzenberg zum Chef seiner Regierung. Trotzdem wurde das Land um Berlin Kriegsschauplatz, weil Neutralität damals nicht gefragt war. Kaiserliche und schwedische Truppen besetzten nacheinander Cölln und Berlin. Am Ende des Krieges wurden die Städte zur Wüste.

1558

An der Spitze des brandenburgisch-preußischen Staates gab es Persönlichkeiten, die viel für die Entwicklung des freien Geistes taten. Hierzu gehört Sophie Charlotte, Gattin des Kurfürsten Friedrich III., der sich 1701 zum ersten König von Preußen machte und sich seitdem Friedrich I. nannte. Sie holte auch den großen Philosophen Leibniz nach Berlin.

Die Krönung Friedrichs am 17. Januar 1701 in Königsberg wurde zu einem Gipfel der Prunkentfaltung. Wenn man die Summe von sechs Millionen Talern nennt, die dafür ausgegeben wurden, sagt das nicht viel. Es existiert aber ein vergleichsmaßstab: Die gesamten Staatseinnahmen von Brandenburg und Preußen betrugen bis 1700 jährlich nur drei Millionen Taler. Der neue König gab also für sein Krönungsfest die Staats-einnahmen von zwei Jahren aus. Für die Fahrt von Berlin nach Königsberg brauchte man mehr als 3.000 Pferde. Der Zug mit dem Hofstaat, eskortiert von Reiterschwadronen, zählte 65 sechsspännige Kutschen. Trotzdem darf man nicht übersehen, das Friedrich I. als eigentlicher Schöpfer der europäischen Metropole Berlin angesehen werden muß. Schon 1688, im ersten Jahr seiner Regierungszeit, begann er mit dem Bau der Friedrichstadt. Das ist die Stadterweiterung von der Straße Unter den Linden bis zum heutigen Bezirk Kreuzberg.

Die Berliner haben obrigkeitliche Bevormundung nie gemocht. So reagierten sie empört auf das Religionsedikt von 1788. Damit wurde Geistlichen und Lehrern verboten, die Grundwahrheiten der christlichen Religion anzugreifen. Grund war die religiöse Schwärmerei Friedrich Wilhelms II. Hinzu kam ein Zensuredikt, das die Druckfreiheit einschränkte. Trotz dieser Restriktionen war Friedrich Wilhelm II. ein Herrscher, der bestimmte bedrohliche Entwicklungen bremsen, nicht aber die Freiheit einschränken wollte.

RAINER WAGNER
BERLINER MORGENPOST

UNSER NEUER GUCKKASTEN

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß im Jahre 1977 drei Heimatfreunde auf eine

25jährige Mitgliedschaft

in unserem Verein zurückblicken können:

Frau Luise Lücke, 2. Vorsitzende,
Alt-Britz 90-94 - 1000 Berlin 47
Eintritt: 1. April 1952

Frau Margarete Fröhlich, bereits 85 Jahre alt, wohnt in einem Spandauer Altenwohnheim
Eintritt: 1. Juli 1952

Herr Erich Gerth, seit 25 Jahren Kassenwart,
Biebricherstraße 6 - 1000 Berlin 44
Eintritt: 1. Dezember 1952

Wir wünschen den Jubilaren gute Gesundheit und danken ihnen sehr herzlich für ihre Treue und gute Mitarbeit.

N A C H R U F

Auch im Jahre 1977 haben wir treue Heimatfreunde durch den Tod verloren:

Am 14. August 1977 folgte seiner Ehefrau Emmy unser lieber Heimatfreund

HERR JOHANNES BADING

im 87. Lebensjahr in die Ewigkeit. Er wurde am 20. August 1977 auf dem Böhmischen Gottesacker beigesetzt.
Herr Bading war bei uns 25. Jahre Mitglied.
Wir werden ihn nicht vergessen.

Der beliebte Berliner Heimatforscher

HERR KURT POMPLUN

ist am 5. August 1977 unerwartet einem Herzschlag erlegen. Er wurde nur 67 Jahre alt. Seine Verdienste um die Geschichte Berlins und der Mark Brandenburg sind unumstritten. Herr Pomplun dürfte kaum zu ersetzen sein. Für unser Mitteilungsblatt stellte er beachtliche Beiträge zur Verfügung.

Wir behalten diese Heimatfreunde in dankbarer Erinnerung. Ihr Wirken und ihr Leben war beispielhaft.

WALDEMAR STRUCKMANN
1. Vorsitzender

Neuköllner Heimatverein e. V.

Mitteilungsblatt

Herausgeber: Jürgen Colell, Boddinstr. 34, 1000 Berlin 44, Tel. 6809-2230
(1. Vorsitzender)

Geschäftsführer und Kassenwart:
Gottfried Meyer, Karl-Marx-Str. 55, 1000 Berlin 44

Überweisungen:
(Nr. 71) Neuköllner Heimatverein e. V., Postgirokonto Nr. 519 94-105

Nr. 3 | Berlin-Neukölln | November 1987

Gottfried Meyer, Jürgen Colell

50 Jahre Neuköllner Heimatverein

Die Gründung des Vereins fällt in das Jahr 1937. Eine Gründungsurkunde existiert nicht, lediglich die erste Eintragung im Registeramt am 26. 11. 1937.
Über die Arbeit des Vereins in den Jahren 1937 bis 1945 ist uns nur wenig bekannt, da alle Vereinsunterlagen – auch die Mitgliederkartei – dem Brand des Rathauses am 27./28.4.1945 zum Opfer gefallen sind.
Einige Hinweise auf Ausstellungen sowie Einladungen zu Wanderungen, Filmabenden und ähnlichen Veranstaltungen sind noch im Heimatmuseum erhalten geblieben. Nicht ganz zu Unrecht läßt sich wohl vermuten, daß die Arbeit des Heimatvereins in dieser Zeit stark von der damaligen NS-Führung beeinflußt und vielleicht auch als Ergänzung ihrer „Blut und Boden – Politik" betrachtet wurde. Sicher ist es auch kein Zufall, daß die Vereinsgründung mit dem 700. Jubiläum unserer Stadt und dem 200. Jubiläum des Böhmischen Dorfes zusammenfiel.

Nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches" wurde der Verein im November 1946 – zunächst unter dem Namen „Neuköllner Heimatfreunde" wiederbegründet und von der Militärbehörde sowie dem Bezirksamt Neukölln bestätigt. Im Februar 1948 sprachen sich die Mitglieder wieder für den früheren Namen „Neuköllner Heimatverein" aus und im August 1950 erfolgte dann schließlich die Eintragung dieses Namens in das Vereinsregister auf Betreiben des damaligen Vorsitzenden Alfred Kurbjuweit.
Die Vereinsarbeit bestand damals wie heute in der Durchführung von Vorträgen zu ortsgeschichtlichen Themen, in der Förderung der Arbeit des Emil-Fischer-Heimatmuseums, dessen Leiter unser Vereinsmitglied Wilhelm Schmidt war, in der Sammlung von heimatkundlichem und geschichtlichem Material und in Anregungen auf dem Gebiet der Natur- und Denkmalspflege bei den in Betracht kommenden Behörden. Außer-

dem wurden Führungen durch den Bezirk Neukölln unternommen.
Im August 1954 wurde mit der Herausgabe eines Mitteilungsblattes des Neuköllner Heimatvereins begonnen. Motor, Herausgeber, Schriftleiter und Redakteur dieser Mitteilungsblätter war der damalige Vorsitzende Otto Glodde. In den Jahren seiner Tätigkeit erschienen viele Beiträge zur Geschichte unseres Bezirkes, die noch heute Grundlage für unsere Arbeit und Quelle für Aufsätze über die Geschichte unseres Bezirks sind. Dabei wurde bewußt auf das Hereinnehmen von Geschäftsanzeigen verzichtet, die Mitteilungsblätter wurden ausschließlich aus Beiträgen und Spenden der Mitglieder finanziert.
Auch nach der Übernahme des Vorsitzes durch Herrn Waldemar Struckmann (seit 1985 Ehrenvorsitzender) wurde diese Tradition fortgesetzt. Die Veröffentlichungen erhielten jetzt den Namen „Neuköllner Heimatblätter".
Die Arbeit des Vereins hat sich nicht immer ohne innere Spannungen vollzogen. Auch das ist wohl natürlich, wenn mehrere Menschen zusammenkommen. Einige Male bestand die Gefahr der Auflösung, doch stets waren einzelne bereit, sich weiter für den Fortbestand einzusetzen. Am schwierigsten gestaltete sich die Herstellung der Mitteilungsblätter, einmal aus finanziellen Gründen aber auch, weil es wohl weniger Autoren gibt, die bereit sind, für uns zu schreiben.
Heute hat der Verein 67 Mitglieder. Die „Mitteilungsblätter" sind wieder im Kommen und die Herausgabe einer Zeitschrift zur Bezirksgeschichte ist beabsichtigt.
Am 24. September 1987 wurde eine geänderte Satzung beschlossen, die die Grundlage für unsere weitere Arbeit bilden soll. Damit können wir hoffnungsfroh den nächsten 50 Jahren entgegensehen.
Viele Menschen, insbesondere die jüngere Generation, hat heute eine andere Vorstellung von dem Begriff „Heimat" als vielleicht die Vereinsgründer oder die Wiederbegründer sie hatten. Gleichwohl ist ganz allgemein das Bedürfnis der Menschen gestiegen, sich mit der Geschichte und Entwicklung ihres Wohnortes, ihrer Umgebung, ihres Kiezes zu beschäftigen. Dabei haben Natur- und Denkmalschutz auch einen höheren Stellenwert als noch vor zehn bis fünfzehn Jahren. Für all das ist der Neuköllner Heimatverein in der Vergangenheit eingetreten und wird dies auch in Zukunft tun.
Natürlich ist keine Vereinsarbeit ohne tatkräftige Unterstützung des Vorsitzenden denkbar. So danke ich an dieser Stelle ausdrücklich allen Vorstandsmitgliedern für ihre Mitarbeit, besonders herzlich aber Herrn Gottfried Meyer, der auch die Ausstellung über unseren Verein so vorbildlich vorbereitet und gestaltet hat.

Vorsitzende des Neuköllner Heimatvereins seit 1946

1946 – 1950 Herr Wilhelm Schmidt
1950 – 1951 Herr Alfred Kurbjuweit
1951 – 1973 Herr Otto Glodde
1973 – 1985 Herr Waldemar Struckmann
seit 1985 Herr Jürgen Colell
Ehrenvorsitzender: Herr Waldemar Struckmann
Ehrenmitglieder: Dr. Heinz Stücklen (Bezirksbürgermeister a. D.)
Gerhard Böhm (Bezirksstadtrat a. D.)

Einige Zahlen

1. **Mitgliederentwicklung**

1946 11 Mitglieder
1950 23 Mitglieder
1951 34 Mitglieder
1985 52 Mitglieder
1987 67 Mitglieder

2. **Die Arbeit des Heimatvereins ist in fünf Ordnern auf 1820 Seiten aufgezeichnet.**

In dieser Zeit fanden statt:
345 Vorträge über bekannte Persönlich-

keiten Neuköllns und seiner Ortsteile, Straßennamen, Natur- und Denkmalschutz usw.;

249 Versammlungen, häufig in Verbindung mit Dia- oder Filmvorführungen, Rätselabenden oder lediglich geselligem Beisammensein;

101 Führungen durch Museen, Ausstellungen, Betriebe und andere Institutionen;

241 Wanderungen durch Neukölln und andere Bezirke Berlins.

3. **Wenn man die Zahl der Teilnehmer an unseren Veranstaltungen addiert, kommt man auf über 18.000 Teilnehmer und Gäste.**

Bodo Manegold

Geschichte der Dorfkirche und Dorfkirchengemeinde Alt-Buckow

Die Dorfkirche in Alt-Buckow, das älteste Bauwerk des Bezirks Neukölln und die zweitälteste Kirche Berlins, kann auf ein sehr hohes Alter zurückblicken. Sie ist wahrscheinlich in den Jahren 1230–1250 n. Chr. aus Feldsteinquadern erbaut worden. Im frühgotischen Stil entstanden der aus Quadern und gespaltenen Feldsteinen sorgfältig geschichtete charakteristische mächtige Westturm mit dem ältesten Eingang (dem heutigen Haupteingang), dem technisch vorzüglich gestalteten Westportal, in dessen Leibung noch heute der abgesägte Wehrbalken steckt, und das sechsfenstrige Langschiff mit dem vierfenstrigen Chor, dem Altarraum. Eine Apsis, wie in der ältesten Kirche Berlins, der Dorfkirche von Marienfelde, fehlt. Kirchenschiff und Chor hatten ursprünglich eine Holzbalkendecke, so wie sie heute noch im Turmraum zu sehen ist.

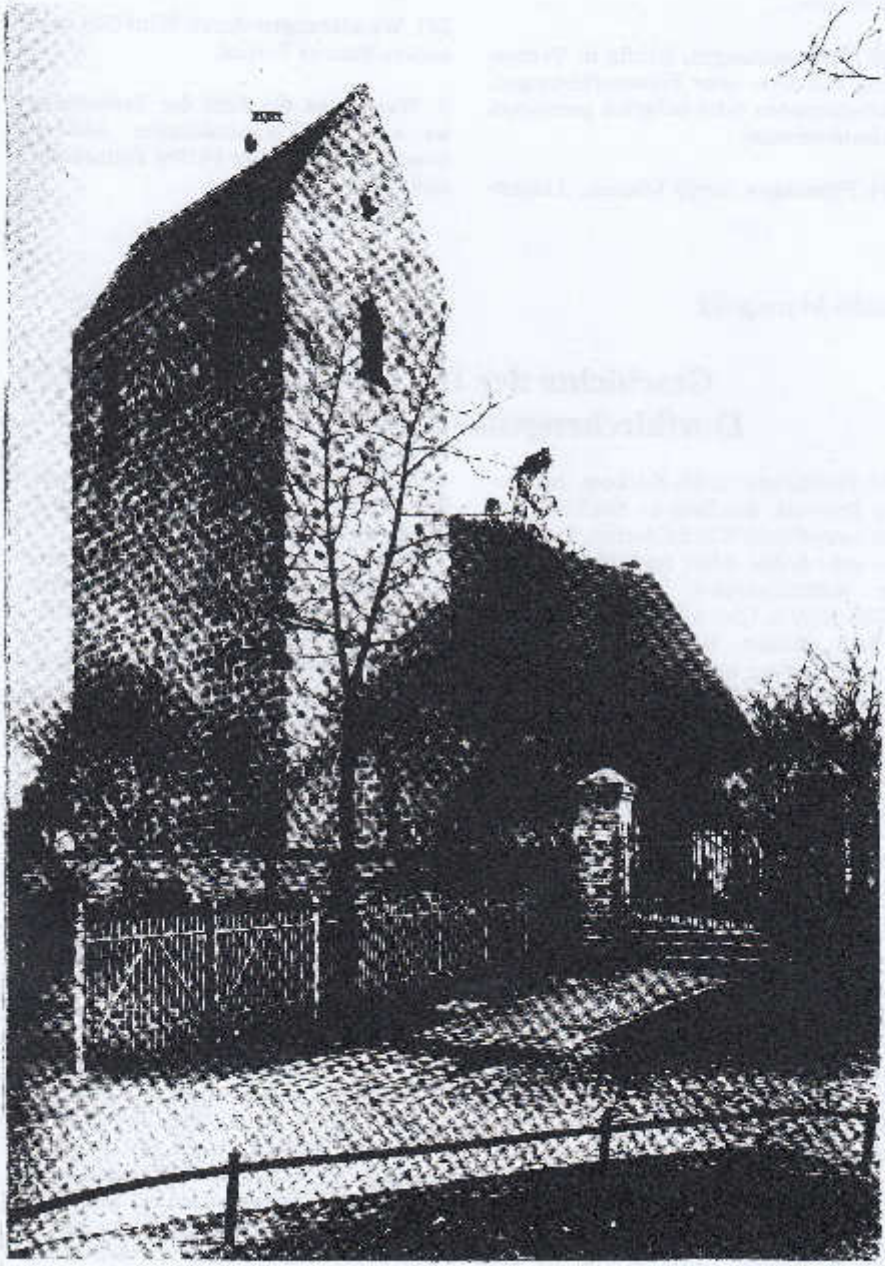
Anfang des 16. Jahrhunderts begann unter dem Patronatsherren der Kirche, dem Berliner Bürgermeister Peter Lindholz, „der elter", und dem Einfluß des gotischen Baustils der Umbau der Kirche. Der bisherige Weg durch den dunklen und zugigen Turm wurde gesperrt. Die steingefaßte Turmpforte an der Westseite blieb als Zugang zum Turm bestehen, doch der innere Durchgang zum Kirchenschiff wurde geschlossen.

Die Holzbalkendecke wurde entfernt und durch ein steinernes Kreuzgewölbe, eine kunstvolle Spitzbogendecke ersetzt. Zwei (drei) steinerne Rundsäulen in der Mittelachse des gestreckten Kirchenschiffes schicken schlanke Gewölberippen aus geformten roten und schwarzen Backsteinen in Birnenstabprofil strahlenförmig als Tragegerüst für die Gewölbekappen nach oben. In den Feldern des Gewölbes wurden von einem unbekannten Künstler Deckengemälde in Form von Fresken aufgebracht.

In die Südseite der Kirchenschiffwand – nahe dem Turm – brach man ein großes Spitzbogenportal aus Formsteinen mit zwei Wülsten von Birn- und Rundstabprofil zwischen Kehlen und eine Priesterpforte.

Die im Spitzbogenportal in einigen Backsteinen anzutreffenden „Rundmarken" wurden früher gern auf fromme Pilger zurückgeführt, die mittels Münzen das angeblich als Volksmedizin gebrauchte Ziegelmehl aus dem geweihten Mauerwerk schabten. Aber das ist nur eine Sage, denn die Buckower Kirche war

Ansicht der Buckower Dorfkirche aus dem Jahre 1903
Foto: Emil-Fischer-Heimatmuseum



nie eine Wallfahrtskirche, und der Augenschein lehrt, daß die sehr regelmäßigen Vertiefungen vor dem Brennen der Ziegel als Abdrucke von Kugeln entstanden sind.
Die Fenster des Kirchenschiffes wurden verbreitert und der Altar und die Kanzel in die Mitte der nördlichen Langseite des Gotteraumes verlegt. Erstmalig erhielt die Dorfkirche ein Kirchengestühl.
Am 26. Dezember 1719 erließ König Friedrich Wilhelm I. in Preußen die *„circulare*, daß die Kirchhöfe auf den Dörfern mit Mauern und tüchtigen Gehegen umgeben werden sollen." In den nächsten Jahren wurde nun aus Feldsteinen die Kirchhofsmauer errichtet.
Im 2. Weltkrieg (1939–1945) erlitt die Kirche erheblichen Schaden. Am Abend des 2. September 1943 fiel auf die Straße am Dorfteich eine Luftmine und warf das gesamte Kirchendach hinunter. Nach dem Kriege begann der mühevolle Wiederaufbau.
Ostern 1950 konnte die Kirche erneut ihrer Bestimmung übergeben werden. Der Altar nimmt wieder die Ostwand der Kirche ein.
Im Jahre 1964 erfolgte dann der bisher letzte große Umbau, wobei auch der Turmeingang und der Durchbruch zwischen Turm und Schiff wieder geöffnet wurden.

Bis zum Jahre 1515 blieb Buckow höchstwahrscheinlich Mutterkirche mit dem Sitz der Pfarre im Pfarrhof Alt-Buckow 41–43. Nach der Übernahme des Patronats der einstigen Filialkirche in Lichtenrade durch das Kapitel des Neuen Stifts in Cölln an der Spree wurde er in diesen Ort verlegt. Damit war nun der Pfarrer von Lichtenrade für Buckow zuständig.
Der Weg, den er von Lichtenrade nach Buckow bzw. umgekehrt zurücklegen mußte, war der sogenannte „Priesterweg", später auch Lichtenrader Weg genannt, an dem sich heute die katholische Kirche von Buckow befindet.
Nach dem 2. Weltkrieg hieß er „Töpchiner Weg" und seit dem 1.1.1973 „Warmensteinacher Straße". Am 31. Oktober 1517 schlug der Reformator Dr. Martin Luther (1483–1546) seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg, und am 31. Oktober 1539 nahmen der Kurfürst von Brandenburg Joachim II., Bischof Matthias von Brandenburg und der Teltower Adel in der Spandauer Nikolaikirche die erste Meßfeier nach neuem Ritus. Damit hatte die Reformation auch in der Mark Brandenburg begonnen. Der letzte katholische Pfarrer von Buckow hieß Lorenz Briesing († 1541), nach dem die Straße am Lichtenrader Christophorus-Kinderkrankenhaus benannt wurde.
Als er sich nach Luthers Reformation der protestantischen Lehre anschloß, verjagten ihn die Gemeinden von Lichtenrade und Buckow. Doch es nützte nicht viel. Nach der Zahlung von 50 Gulden (ca. 2.500,- DM) Strafe mußten sich die Gemeinden fügen. Buckow wurde protestantisch.

Die evangelischen Buckower Pfarrer seit der Reformation:

– 1541	Briesing, Laurentius	
1541 – 1588	Walther, Simon	(47)
1589 – 1600	Sanna, Johann	(11)
1600 – 1608	Schaum, Hieronymus	(8)
1608 – 1615	Schultze, Hieronymus	(7)
1615 – 1622	Freund, Bartholomäus	(7)
1622 – 1639	Lehmann, Christian	(17)
1639 – 1677	Seydel, Kaspar	(38)
1678 – 1722	Köppen, Michael	(44)
1722 – 1739	Rücken, Daniel	(17)
1739 – 1766	Hanow Christoph	(27)
1767 – 1771	Clemens, Andreas	(4)
1771 – 1806	Gottschalk, Johann	(25)
1806 – 1843	Häfner, August	(37)
1843 – 1858	Meyer, Heinrich	(15)
1858 – 1892	Hildebrand, Gotthelf	(34)
1893 – 1929	Klein, Ernst	(36)
1896 –	Anton, Paul	
1896 – 1911	Krackow, Paul	(15)
1911 – 1932	Anton, Paul	(22)
1933 – 1961	Schönfeld, Erhard	(28)

1961 – 1969	Büchner, Georg-Friedr.(8)
1966 –	Vogelsang, Ulrich
1970 –	Lasson, Gotthold
1987 –	Dr. Aus, Roger

( ) = Dienstjahre

Am 1. Januar 1896 trennte sich Buckow als selbständige Kirchengemeinde von Lichtenrade ab. Pfarrsitz wurde am 16. Juni 1897 die leerstehende ehemalige Schule Alt-Buckow, welche die Kirchengemeinde gegen das Grundstück Buckower Damm Ecke An den Achterhöfen, dem späteren alten Buckower Sportplatz und der heutigen Kindertagesstätte, eingetauscht hatte. Das neue Schulhaus, der rote Backsteinbau Alt-Buckow 17, die heutige Jugendfreizeitstätte, war 1894 mit 170 Schülern in Betrieb genommen worden.

Mit der Errichtung eines eigenen Pfarrhauses auf dem hinteren Teil des Grundstücks Alt-Buckow 39 (dem heutigen Pfarrhaus Lasson) im Jahre 1936 übernahm das Vorderhaus die Aufgaben des Evangelischen Gemeindehauses und des Gemeindebüros. Da diesem Gebäude, welches unter Denkmalschutz steht, jedoch wegen der Straßenverbreiterung Alt-Buckows nach Süden einmal der Abriß drohte, hatte sich die Evangelische Kirchengemeinde Berlin Alt-Buckow rechtzeitig um Abhilfe bemüht und 1973/74 ein neues Gemeindezentrum und Verwaltungshaus auf dem Grundstück Alt-Buckow 34 – 38 neben der Dorfkirche gebaut.

Jürgen Colell

Zur Geschichte der Dorfschulen in Buckow und Rudow

Die nachfolgenden Anmerkungen sollen und können nur einen groben Überblick über die Geschichte der Buckower und Rudower Dorfschulen im 18. und 19. Jahrhundert geben. Wer sich intensiver mit der Thematik beschäftigen will, sei auf die ausführlicheren Beiträge von Erika Zinser und Ernst Arndt verwiesen, die umfangreiche Quellenangaben enthalten.

Im Jahre 1717 führte Friedrich Wilhelm 1. durch sein „Generaledikt" die Schulpflicht in Preußen ein. Darin wurde unter Strafandrohung angeordnet, daß Eltern ihre Kinder zur Schule schicken sollten, jedoch nur „an denen Orten, wo Schulen seyn". Gegen ein Schulgeld von zwei Dreiern (= 6 Pf) sollten die Kinder im Winter täglich, im Sommer wenigstens ein- bis zweimal wöchentlich den Unterricht besuchen. Das „General-Landschul-Reglement" von 1763 regelt die Höhe des Schulgeldes endgültig: „An Schulgeld bezahlt ein jedes Kind im Winter, bis es lesen kann, 6 Pf, dann 9 Pf; wenn es schreibt und rechnet, 1 Groschen wöchentlich; im Sommer nur 2/3 von diesen Sätzen ... Für arme Eltern wird das Schulgeld aus der Armen- oder Dorfkasse gezahlt."[1]

Schulunterricht hat es in Buckow und Rudow bereits vor 1717 gegeben, doch unterlag dieser jetzt etwas präziseren Regelungen. Das „General-Landschul-Reglement" legte auch fest, daß die Landschule in Preußen die Altersjahrgänge vom 5. bis 14. Lebensjahr umfassen sollte. Gleichzeitig wurde eine Art Mindestqualifikation der Schulmeister beschrieben. Danach mußte ein Lehrer neben seinen Küsterdiensten auch ein Handwerk betreiben. Er übte daher eigentlich gleichzeitig drei Berufe aus. „Bringt jemand gute Schulstudia mit, so schadet das nicht, aber als ein wesentliches Stück eines künftigen Dorfschulleh-

rers wird es nicht angesehen."[2] Die Ausübung eines Handwerks sollte neben der Sicherung des Lebensunterhalts auch dazu dienen, daß die Schulmeister im Sommer wissen, wie sie ihre Zeit zubringen sollen, „da auf dem Land keine Schule gehalten wird."[3]

Wie in allen Landschulen Preußens kann auch in Buckow und Rudow die Schule als eine Art Unterricht für Konfirmanden aufgefaßt werden. Eine Prüfung des Rudower Schulmeisters durch den Oberkonsistorialrat Süßmilch im Jahre 1759 ergab, daß nur Rechen-, Schreib- und Religionskenntnisse gefordert wurden, wobei der letzte Teil der wichtigste war.[4] Dies entsprach auch ganz der Auffassung Friedrichs des Großen:

... „sonsten ist es auf dem platten Lande genug, wenn sie ein bisgen Lesen und Schreiben lernen ... Deshalb muß man ... den Unterricht der jungen Leute so einrichten, daß sie das Notwendigste ... lernen, aber in der Art, daß die Leute nicht aus den Dörfern weglaufen ..."[5]

Obwohl zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Unterricht stärker differenziert werden sollte – der Rudower Prediger Schilke schlägt 1810 dem damaligen Schulmeister Janeke vor, die Bibel durch ein anderes Buch zu ersetzen und auch Ackerbau und Obstbaumzucht zu behandeln[6] – waren Bibel, Gesangbuch und Katechismus sowohl in Rudow als auch in Buckow die wichtigsten Unterrichtsmittel.[7] Auch bei einer Schulvisitation in Rudow im Jahre 1823 wurden die Kinder nur im Lesen, Schreiben, Kopfrechnen, Bibelaufschlagen, Katechismus und Gesang geprüft. Erst aus dem Rudower Schulbuch von 1835 bis 1850 geht hervor, daß auch „Denkübungen gemacht, Geographie, Vaterlandsgeschichte und Sprachlehre unterrichtet werden."[8]

Die Raumverhältnisse der Schulen waren bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts mehr als dürftig. Das Buckower Schulhaus lag auf der Dorfaue als das Hab Nr. 24[9], heute Alt-Buckow 21a. Entsprechend einer undatierten Statistik (vermutlich 1829 bis 1839) betrug die Größe der Schulstube „vier Fenster, 22 Fuß lang, 11 3/4 Fuß breit = 249 1/3 qFuß. Die Schulstube ist zugleich auch Wohnstube (der Lehrerfamilie)."[10] Nach heutigen Maßen sind das etwa 24,5 qm.

Auch die Rudower Schulstube war von ähnlicher „Größe". 1759 heißt es: „Die Schulstube sey ohngefähr 8 Schritt lang und auch ebenso breit."[11] Nach dem großen Brand in Rudow 1799 mußte das Schulhaus neu gebaut werden, aber „das Lehrzimmer ist etwas zu klein (15 Fuß, 6 Zoll lang, 15 Fuß, 7 Zoll breit und 7 Fuß, 5 Zoll hoch). Es ist aber hell und gesund und wird ordentlich gehalten."[12]

Im Jahre 1809 wurden für Buckow 34 Kinder und im Jahr darauf für Rudow 48 Kinder angegeben. Da die damaligen Schulmeister zugleich ein Handwerk ausübten (zumeist Schneider oder Garnweber) oder die Schulstube als Wohnstube nutzten, muß die Enge unerträglich gewesen sein, zumal die Schülerzahl ständig anstieg. In einem Schreiben des Rudower Ortsschulvorstandes an die Regierung (vermutlich 1855) hieß es dann auch, daß die Schüler „in dem Schulzimmer so wenig Platz finden, daß über 10 Kinder, bei der Unmöglichkeit, auch nur eine Bank anzubringen, um die Schultafel herum und gegen die Tür hin auf dem Fußboden zu liegen und die übrigen theilweise in so dicht gedrängten Reihen zu sitzen genötigt sind, daß sie sich nicht rühren können, ohne aneinander zu stoßen, und zum Tafelrechnen und Schreiben nicht den mindesten Platz haben."[13]

In Buckow wurde das Schulhaus zwar im Jahre 1842 verlängert, jedoch nur um die Wohnungsnot der Lehrerfamilie Ruden zu mindern. Die Beengtheit der Schulstube blieb auch hier.

Als in Buckow im Jahre 1848 die Zahl der Kinder auf 80 angestiegen war, sah sich die Gemeinde genötigt, ein neues Ge-

bäude zu errichten, das 1850 in Betrieb genommen wurde. Dieses Schulhaus, heute Alt-Buckow 39, zeigte auch schon durch seine Lage, daß man jetzt der Ausbildung der Jugend mehr Bedeutung beimaß. Im Westflügel des Hauses lag der große Unterrichtsraum, während der Ostflügel als Küster- und Lehrerwohnung diente.[4]

Der Neubau des Rudower Schulhauses wurde 1857 begonnen und 1858 fertiggestellt. Dabei stellte man unzählige Mängel fest: Regenrinnen fehlten, so daß das Wasser durch die Haustür in den Flur lief, im Winter war die Schulstube häufig so verqualmt, daß der Unterricht ausfallen mußte, weil der Rauch aus dem verkürzten Schornstein nicht abzog. Erst acht Jahre später schienen die letzten Mängel beseitigt zu sein.[12] Im Jahre 1880 brachte man ohne Rücksicht auf die inzwischen weiter gestiegenen Schülerzahlen und ohne weiteren Anbau in diesem Haus zusätzlich die neue Postagentur unter, die dem Rudower Lehrer Bölsche anvertraut wurde. Das Gebäude, heute Köpenicker Straße 187, steht noch unverändert und dient jetzt der Evanglischen Kirchengemeinde Rudow.

Erika Zinser: Beiträge zur Geschichte der Dorfschule in Rudow. In: Mitteilungsblatt des Neuköllner Heimatvereins, Nr. 25, Januar 1964, S. 450

[2] Karl Bungardt: Die Odyssee der Lehrerschaft, Hannover, 1965, S. 19

[3] Bungardt, a. a. O., S. 20

[4] Zinser, a. a. O., S. 455

[5] Bungardt, a. a. O., S. 13

[6] Zinser, a. a. O., S. 456

[7] Ernst Arndt: Zur Chronik der Buckower Schule. In: Mitteilungsblatt des Neuköllner Heimatvereins, Nr. 45, Herbst 1971, S. 1104 und Zinser, a. a. O., S. 454

[8] Zinser, a. a. O., S. 457

[9] Als „Hab" wird in Buckow für mehr als 200 Jahre die Eintragung in das Hypothekenbuch für Wirtschaften und selbständige Gebäude verwandt. Vgl. auch: Ernst Arndt: Die Geschichte der alten Buckower Höfe. In: Mitteilungsblatt des Neuköllner Heimatvereins, Nr. 27, August 1965, S. 505 ff.

[10] Arndt: Zur Chronik der Buckower Schule, S. 1105

[11] Zinser, a. a. O., S. 438

[12] Zinser, ebd.

[13] Zinser, a. a. O., S. 439

[14] Arndt, a. a. O., S. 1109

[15] Zinser, a. a. O., S. 439 ff

Anläßlich der Ausstellung des Neuköllner Heimatmuseums „VorOrt Berlin, Buckow – Rudow" im Gemeinschaftshaus Gropiusstadt ist dieser Artikel als Beitrag für den Ausstellungskatalog entstanden.

Neuköllner Heimatverein e.V. © HK 11/2016